

Die iranischen Eigennamen

in den

Achämenideninschriften.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
phil. Fakultät der Albertus-Universität
zu Königsberg in Preussen
vorgelegt
und nebst den beigefügten Thesen
am Dienstag, den 13. Juli 1897, nachmittags 3 Uhr,
öffentlich verteidigt
von
Georg Hüsing
aus Liegnitz.

Opponenten:
F. Bork, Kand. des Höheren Schulamts
J. v. Negelein, drd. phil.

UNIVERSITY
LIBRARY
PRINCETON N.J.

Norden.
Druck von Diedr. Soltau.
1897.

YTI23IVBU
YHABBU
L. B. NOTTNER

Vorbemerkungen.

Die absicht vorliegender arbeit ist folgende: Es sollen durch vergleichung der drei verschiedenen arten von Achämenideninschriften die iranischen namen möglichst in ihrer wahren gestalt ermittelt werden, und zwar mit benutzung der noch erhaltenen wiedergabe der namen (und einzelner wörter) von seiten anderer völker. Dabei ergibt sich die notwendigkeit, mehrere altiranische mundarten anzunehmen, sowie die wahrscheinlichkeit, dass die „altpersische“ keilschrift nicht ursprünglich für das in derselben vorliegende idiom bestimmt war. Endlich soll ermittelt werden, in welcher weise die Babylonier iranische eigennamen schrieben; diese erfahrung soll dann die grundlage für eine an anderem orte erscheinende unterfuchung der in babylonisch-assyrischen inschriften sonst enthaltenen iranischen namen abgeben.

Die zu grunde gelegten ausgaben der Achämenidentexte sind naturgemäss folgende:

I. Für den iranischen text die Weissbach-Bangsche ausgabe (Leipzig 1893), soweit sie erschienen, unter berücksichtigung des X. u. XII. bandes des Journal of the Royal Asiatic Society. Über Spiegel und Kossowicz vergleiche man f. 72 (§ 43) im Grundriss der iranischen Philologie bd. II.

II. Für den elamischen text die Weissbachsche ausgabe (Leipzig 1890) nebst den nachträglichen bemerkungen Weissbachs in seinen Neuen Beiträgen zur Kunde der susischen Inschriften (1894), sowie Jensens recension in der Zeitschrift für Assyriologie band VI f. 167 f.

III. Für den semitischen text die Bezold-Hauptsche ausgabe (Leipzig 1882) unter vergleichung des textes bei Rawlinson (Cuneiform Inscriptions bd. III) für die Bagistaninschrift.

Wenn ich die sprache der texte zweiter gattung als elamisch bezeichne, so bedarf dies wohl keiner besonderen entschuldigung. Ob

die texte susisch oder haidalisch, ob sie anzanisch¹⁾ oder alpartisch sind, das ist wohl heute noch nicht auszumachen. „Susianisch“ aber dürften sie sicher sein, und dafür sagen wir wohl richtiger und jedes falls kürzer „elamisch“. Der Ausdruck „susianisch“ kann dann für die zur persischen zeit in der Susiana entstandene iranische mundart gewahrt bleiben.

Was die umschrift betrifft, so habe ich im iranischen texte kh und th vermieden; ich brauche für

𐎧— ča, 𐎧𐎠 ja, 𐎧𐎠 ja,

𐎧𐎠 ša, 𐎧𐎠 ha, 𐎧𐎠 pa (gross: Fa)

und glaube, dass diese wiedergabe keiner rechtfertigung bedarf. Sonstige abweichungen finden in der arbeit selbst ihre begründung.

Das Elamische umschreibe ich im wesentlichen nach Weissbachs ausgabe. Hier sei nur bemerkt, dass ich č setze, wo Weissbach z bietet, ai, wo er yi liest. Zudem nehme ich an, dass im Elamischen (zum mindesten in der schrift) keine „medien“ vorkommen und lese daher ke für Weissbachs gi, ko für sein gau. Für die rechtfertigung dieser lesung und einige andere abweichungen verweise ich auf den exkurs.

Die jetzt übliche umschreibung des Assyrisch-Babylonischen erweist sich für unsere zwecke als völlig unzulänglich. Da es sich in vorliegender arbeit nur um babylonische namensschreibung handelt, so kommt hier die frage nach den assyrischen zischlauten einstweilen nicht in betracht. Das 𐎶 aber durch s mit punkt darunter zu umschreiben, ist aus mehreren gründen unthunlich. Einmal wird in den arischen sprachen durch dieses zeichen ein ganz anderer laut wiedergegeben, was zu fortwährenden missverständnissen führen würde; andererseits würde der semitist unwillkürlich den ihm geläufigen lautwert des 𐎶 auf das Babylonische übertragen. Wir haben jedoch allen grund zu der annahme, dass hier, wie beim 𐎶 affrikaten vorliegen. Auf eine begründung dieser annahme glaube ich hier um so mehr

¹⁾ Wenn Jensen (ZA IV f. 170) anzanisch vorzieht, weil Anzan der teil Elams sei, über den Kuraš herrschte, ehe er Babylonien eroberte, so ist das auch nicht besser begründet, als Weissbachs neususisch. Denn es ist wohl zum mindesten ebenso wahrscheinlich, dass die Achämeniden die schriftsprache Elams in der gestalt, die sie damals angenommen hatte, verwendeten. Diese annahme würde auch dann kaum anzufechten sein, wenn wir in Anzan inschriften in derselben sprache fänden, die die Achämenideninschriften aufweisen.

verzichten zu dürfen, als ich eine arbeit über diese frage bereits im entstehen weiss. Wenn nun gleichzeitig durch die wiedergabe des \mathfrak{z} durch c eine erleichterung für den druck bewirkt wird, so wird man mir diese neuerung hoffentlich um so weniger übelnehmen. Freilich würde ich ein \check{c} für noch zweckentsprechender halten. Dementsprechend und aus denselben gründen muss ich natürlich für unseren zweck auch bab. \mathfrak{z} grundsätzlic als \check{j} auffassen. Anders im auslaut. Hier fallen etymologische \mathfrak{z} , \mathfrak{r} und \mathfrak{d} lautlich zusammen. Ich schreibe s vor tonlosen, z vor tönenden lauten. Vor \mathfrak{p} , \mathfrak{b} , \mathfrak{n} und ähnlichen wäre wohl richtiger \check{s} (bezw. \check{z}) zu schreiben, doch würde die anwendung eines \check{s} in diesem falle irrthümer hinsichtlich des betreffenden keilschriftzeichens veranlassen. So schreibe ich also Urastā [neben Uraštu!]. Babylonisches u-ma, u-mi habe ich als wa, wi, babylonisches ma, mi, mar als va, vi, var, babylonisches u, ur, uš als v(a), v(a)r, v(i)š umschrieben, ebenfalls um aus der umschrift die zeichen der keilschrift entnehmen zu lassen. Wenn dadurch die transskription für den Assyriologen etwas ungewohntes und fremdartiges erhalten hat, so bitte ich zu bedenken, dass die arbeit nicht nur und nicht in erster linie für Assyriologen geschrieben ist.

Das beigegefügte namenverzeichnis, das eine gegenüberstellung der namen nach den drei fassungen der inschriften bietet, soll zugleich das inhaltsverzeichnis ersetzen. Die belegstellen für die namen sind nicht zugefügt, dafür verweise ich auf die verzeichnisse bei Spiegel (Weissbach-Bangs ausgabe ist noch nicht soweit erschienen), Weissbach und Bezold. Dazu seien hier noch einige ergänzende und berichtigende bemerkungen gestattet. Spiegel lässt im verzeichnisse die namen aus, die nur teilweise erhalten sind. So fehlt natürlich Ma[-ruš] (Bg. II 22); mit unrecht aber dürfte er Vispahuzatiš (Bg. II 95) weggelassen haben, obwohl auch Rawlinson J. R. A. S. vol. XII hinten f. V vor *tiš* eine lücke andeutet. Der elamische text mit seinem Mišpaučatiš stellt aber die lesung wohl ausser frage. Die neue ausgabe von Weissbach-Bang beanstandet den namen denn auch nicht; allerdings steht der kommentar noch aus. Zu Weissbachs verzeichnisse in seinen Achämenideninschriften zweiter art möchte ich folgendes nachtragen: f. 100 fehlt artaštana (Pers. I), das auf f. 45 mit angezogen ist. [Hier wäre dafür tenim-tattira nachzutragen]. Ebenda statt Artumanniš ist wohl eher Irtumanniš zu vermuten; f. 102 fehlt Kampantaš (Bg. II 20), f. 103 Čarranka (NR 18) Čarrankaš (Bg. I 12) [Seite 31 ist Zir-ra-in-kuš aus Zir-ra-in-kaš verschrieben], f. 106 bei patti-

yamanya(y)i ist zu verbessern: Bg. I 41. Ein störender druckfehler findet sich ferner auf f. 60, wo es (Bg. I 13) statt Arriyap vielmehr Ariiyap heissen sollte. Wenn ich sonst bei namen einmal unvollständig citiert haben sollte, so bitte ich das genauere aus Justis Iranischem Namenbuche zu entnehmen, das ja für jeden, der sich mit derartigen fragen beschäftigt, unentbehrlich ist.

Dass ich die substantive klein geschrieben habe, wird man mir bei diefer arbeit wohl am wenigsten verdenken; sie ist dadurch sehr viel übersichtlicher geworden. Noch bitte ich um nachsicht wegen der ungewöhnlichen f-form; sie ist durch ein missverständnis des setzers hineingekommen, der meine handschrift allzu gewissenhaft wiedergab. Angewendet habe ich f in den deutschen wörtern meines textes für stimmhaftes s.

Abkürzungen:

- | | |
|--------------------|---------------------|
| ap. = altpersisch. | pers. = persisch. |
| ass. = assyrisch. | bab. = babylonisch. |
| elam. = elamisch. | iran. = iranisch. |
- idg. = indogermanisch.
 IN = Justi, Iranisches Namenbuch.
 ID = Inaugural-Dissertation Bezolds (Bagistaninschrift).
 KB = Keilinschriftliche Bibliothek.
 S. I u. S. II = Wincklers Sargonausgabe.
 KZ = Kuhns Zeitschrift.
 BB = Bezzenbergers Beiträge.
 ZA = Zeitschrift für Assyriologie.
 ZDMG = Zeitschrift der deutsch. morgenl. Gesellschaft.
 JRAS = Journal of the Royal Asiatic Society.
 CIS = Corpus Inscriptionum Semiticarum.
 Bg, Bag = Bagistan-inschrift.
 NR = Naqš-i-Rustem (grosse inschrift von).
 Grundriss = Gr. der iran. Philologie.
 Fick = Fick: Die griech. Personennamen.
-

Einleitung.

Obwohl bekanntlich die pers. Achämenidentexte den schlüssel zu der entzifferung der keilinschriften abgaben, sind doch in der folgezeit gerade sie verhältnismässig wenig durcharbeitet worden. Auf der kenntnis der bab. fassung der texte hat sich eine wissenschaft aufgebaut, die längst nicht mehr als einheit betrachtet werden kann, sondern sich ihrerseits in einzelne wissenschaften hat spalten müssen, deren jede wieder eine gründliche arbeitsteilung zur voraussetzung ihres gedeihens hat. Der natürliche grund ist die menge der inschriften, die zugehörigkeit der sprache Assurs zu einem bekannten sprachstamme und die kulturgeschichtliche wichtigkeit der ergebnisse, nicht zum wenigsten auch die begründete aussicht auf immer weitere umfangreiche funde. Wenn das letztere nun zu einem gewissen grade auch für das Elamische gilt, so lässt sich die kenntnis dieser sprache doch bei dem geringen umfange der bisher gefundenen texte vorerst nicht durch vergleichung mit einer anderen bekannten fördern; um so mehr als auch die kaukasischen sprachen selber, die doch allein dafür in betracht zu kommen scheinen, noch keine genügende grammatische darstellung gefunden haben. Daraus erklärt es sich denn, dass diese „zweite gattung“ so wenig zu ihrer genaueren durchforschung angeregt hat. Anders mit dem Altpersischen. Seine wichtigkeit für die sprachvergleichung, die bedeutung des inhalts der urfassung für den geschichtsforscher sollten voraussetzen lassen, dass diese inschriften eine andere bearbeitung gefunden und andere ergebnisse geliefert hätten, als in wirklichkeit zu verzeichnen sind.

Noch heute nehmen die altpers. texte in den verschiedenen umschriften sehr verschiedene gestalt an, noch heute streitet man über die grundsätze, nach denen das schriftsystem gebildet und zu ver-

stehen sei. Für die beantwortung der zweiten dieser fragen ist haupt-erfordernis die richtige lesung des textes. Dieser kann man auf zwei wegen beizukommen versuchen; einmal durch das etymologische verfahren, dann aber durch feststellung der richtigen lesung derjenigen eigennamen und wörter, die uns in den beiden anderen gattungen erhalten sind, mittels genauer vergleichung der drei verschiedenen formen eines jeden namens untereinander. Nur die schnittpunkte dieser beiden linien werden sichere ergebnisse bieten. Sobald die entzifferung der ap. texte im wesentlichen abgeschlossen schien, hat man mit vollem rechte versucht, die genauere lesung der pers. eigennamen aus der sprache selbst heraus zu bestimmen. Dabei ist jedoch auf eine nochmalige vergleichung der elam. und bab. formen mit den gewonnenen ergebnissen fast ganz verzichtet worden, das heisst, man hat die namen nicht gelesen, wie sie gemeint waren, sondern so, wie sie sich der etymologie am besten fügten.¹⁾ Natürlich ist hier die vergleichung einzelner namen ohne rücksicht auf die entsprechend gebildeten, ja auf die ganze art der wiedergabe in den anderen gattungen von sehr zweifelhaftem werte. Eine umfassendere vergleichung der schreibweise in den drei gattungen ist bisher nicht angestellt worden und soll im folgenden — zunächst nur mit rücksicht auf den zweck der arbeit — versucht werden. Dabei ist nun freilich eine frage von höchster bedeutung, die sich zunächst nur annäherend beantworten lässt: in welchem verhältnisse und bis zu welchem grade sind die beiden übersetzungen von der persischen fassung, oder vielleicht eine von der anderen abhängig, wie weit sind sie überhaupt als übersetzungen zu betrachten?²⁾

Dass die übersetzungen nicht genau wortgetreu sind, beweist z. b. der zusatz „der Gott der Arier“ in der elam. zu Bg. IV. 60 und 62, sowie die verlustangaben der bab. zu den schlachten in der Bagistaninschrift. Auch sonst finden sich geringe abweichungen³⁾;

¹⁾ So finden sich denn noch in Spiegels zweiter auflage formen wie Viñda-franā, statt Viñdafarnā, Anahata, statt Anahita, sogar Humavarka statt Haumavarga ist stehen geblieben, das Bartholomae dann noch 1888 als Hauma-„wölfe“ erklärte; an derselben stelle (BB XIII 71) liest er Sakuka für Skuñka, formen, die bei einer heranziehung des elam. und bab. textes unmöglich geworden wären.

²⁾ Daran, dass die pers. teile der Achämeniden-inschriften die ursprünglichen sind, ist meines wissens ein zweifel nicht ausgesprochen worden, obwohl er an sich möglich wäre.

³⁾ Vergl. auch Weissbach im 2. bde. des „Grundrisses“ S. 44 f. 74.

auffallendere zeigen sich in manchen eigennamen: Das pers. Hvaḡa giebt das elam. durch Al[la]pirti,¹⁾ das bab. durch Elam-mat wieder; pers. Armina = bab. Uraštu, neben pers. Miḡra, elam. Mišša, steht bab. Mitri. Daraus ergibt sich, dass die verfassers der elam. und bab. übersetzung die namen gewöhnlich schrieben, wie sie in gebrauch waren, bzw. wie sie dieselben hörten, nicht aber oder nur selten, nach der persischen vorlage, welch' letzteres freilich in der elam. manchmal anzunehmen sein wird. Nur in sofern kommt diese frage nach gegenseitiger abhängigkeit hier in betracht.²⁾

Im allgemeinen, das sei hier im voraus bemerkt, scheint der elam. teil nur den pers. text, der bab. beide vorauszusetzen.³⁾

Eine weitere grundsätzliche frage lautet:

Wie behandeln die inschriften, voran der persische text, namen, die aus anderen iranischen landen stammen? Werden sie in der form jener gegend übernommen, oder dem persischen idiom angepasst?

Hier verfahren die Perser nicht anders, als auch wir es gewöhnt sind. Wir brauchen den namen Oldenburg, ohne ihn in Altenburg umzusetzen, wir haben förmliche lehnnamen wie Oskar, Eduard statt Anskar, Odward; Louis statt Ludwig, neben dem wieder Klodwig, Flodwig, Chlodowech stehen.

So haben auch die Perser namen wie Zaraqka, obwohl daneben (Arrian III. 2, 1) Δραγγα überliefert ist, sie brauchen den namen Miḡra aus dem norden, obwohl namen wie Ασπαμιτρης vorliegen, die ein pers. adj. mitra voraussetzen lassen u. s. w. Aber gelegentlich scheinen sie auch den namen ihrer eigenen aussprache deselben (oder seiner bestandteile) anzupassen. So finden wir Suguda neben Šuguda.


Behandelt sind im folgenden in erster reihe die namen, die schlüsse auf die art der wiedergabe durch die Semiten gestatten, ferner diejenigen, aus denen sich mundartliche scheidungen ergeben und endlich solche, die geeignet schienen, ein licht auf die geschichte der ap. keilschrift zu werfen. Drängten

¹⁾ Ist das Ellip der ass. inschriften damit zu vergleichen? Allap-ir-ti? Freilich wird weiter Apirtarra (Bg. III 50) und Apirturra (Bg. I 57) gebildet!

²⁾ Eine genaue vergleichung der texte der 3 gattungen könnte aber auch in anderer hinsicht vielleicht noch manches nicht unwichtige ergebnis liefern. Sind z. b. die früheren Achämenidentexte in derselben reihenfolge hinsichtlich der drei fassungen entstanden wie die späteren?

³⁾ Z. b. nennt der elam. text den Diglat Tikra, nach dem pers. Tigra; der bab. giebt Šitrantahma nach der pers., Umaku-ištar, Kuraš nach der elam. form; in (bab.) „Artakšatsu“ deutet das k vielleicht auf das elam., das Ar- auf die apers. form.

sich dabei abweichende lesungen anderer namen und ähnliche bemerkungen auf, so sind sie natürlich nicht unterdrückt worden, doch lag vollständigkeit in dieser hinsicht nicht im plane der arbeit. Eine anordnung nach den genannten gefichtspunkten hätte nun fortwährende wiederholungen nötig gemacht, daher empfahl sich eine **anordnung nach lauten und lautgruppen**, die wenigstens eine zusammenstellung des zusammengehörigen ermöglichte, wenn auch die hervorhebung des zweckes der anführung bei den besprochenen namen darunter leiden musste.

Eine der hauptschwierigkeiten in der lesung des Altpersischen verursacht das zeichen  .

Zwei ansichten stehen sich hier gegenüber: tr (d. h. dental + r) oder s. Während das zeichen früher ziemlich allgemein als tr gefasst wurde, stellte Lepsius¹⁾ (Abhdl. der Berl. Akad. 1862: *Über das Lautsystem der Persischen Keilschrift*) die lesung des zeichens als sibilanten auf.

Lepsius gieng hier einmal vom Neupers. und Mittelpers. aus, dann aber von der wiedergabe der entsprechenden namen und wörter im Elamischen, Ägyptischen und stellenweise im Griechischen. Er vernachlässigte also vor allen dingen ganz die babylonische schreibung, welche die sache denn doch in einem anderen lichte hätte erscheinen lassen. Gleichwohl aber sieht er sich genötigt, schliesslich zu erklären: „Wir müssen vielmehr annehmen, dass dieser Name (σαρπηρ) den Griechen von solchen für uns noch nicht näher nachweisbaren Vermittlern zugekommen war, bei denen die alte Aussprache tr noch im Gebrauche war, sei es, dass es Semiten²⁾ waren, welche diese Aussprache von Alters her angenommen hatten, sei es, dass sie in einzelnen Eranischen Dialekten noch fort dauerte.“

Prüfen wir die gründe, die Lepsius für seine ansicht ins feld führt.

(f. 407) „Dass dieses Zeichen keinen zusammengesetzten Laut ausdrücken sollte, ist an sich klar. Es giebt in der Persischen Keilschrift keine Ligaturen und in einem Alphabet, das im übrigen nur einfache Laute unterscheidet, kann nicht ein Zeichen allein eine Ausnahme davon machen.“

Zunächst haben wir nun keinerlei gewähr dafür, dass das zeichen nicht eben doch einen zusammengesetzten laut ausdrücke. Solange

¹⁾ Eine zusammenstellung der bisherigen auffassungen des zeichens giebt er f. 408.

²⁾ Das bedeutet in Lepsius sinne wohl nur soviel wie Anarier.

wir nicht wissen, wie das ap. keilschriftsystem entstanden ist, find wir zu solchem schlusse von vornherein nicht berechtigt, um so weniger, als es, wie Lepsius selbst bemerkt, „sogar zweifelhaft ist, ob wir in dem vorhandenen schon alle Zeichen finden, welche das Keilalphabet enthielt“ (f. 396). Man denke auch an die gotischen zeichen für hv, kv, sowie an unser z. x. Aber auch wenn für unser gehör ein zusammengefügter laut vorliegt, brauchen die Perser ihn nicht als solchen empfunden zu haben. Übrigens wird das zeichen fast nie durch einen einzelnen konsonanten wiedergegeben.

„Wenn wir nun schon in der Verbindung mit r einen Übergang des t in θ sehen, also nicht bloß in eine Aspirata, sondern in einen Sibilanten, so scheint es zunächst sicher, dass die fortschreitende Lautverschmelzung nicht wieder [— — —] zum t mit oder ohne r zurückkehren konnte, sondern dass nur der Sibilant im r, oder, was ungleich näher liegt, das r im Sibilanten allmählich aufging und entweder in einen schon vorhandenen Zischlaut überging — dann würde aber kein neues Zeichen geschrieben worden sein — oder einen neuen Zischlaut bildete.“

Nun find aber die formen mit pr längst als gleichzeitige nordiran. erkannt (vgl. Bartholomae im Handbuch § 105 Anm.), kommen also, weil entlehnungen, nicht in betracht (Mipra, Hšaprita) und beweisen nur, dass das ap. dem damaligen nordiran. nicht gleich war. Lepsius scheint aber anzunehmen, dass das Gemein-Iranische sich vom Arischen durch verwandlung des tr in pr abhob; das hiesse die behauptung zur voraussetzung machen, beide lauten: Die gruppe tr ist im ap. nicht mehr erhalten. Auch die annahme eines neuen (dritten! tonlosen) s-lautes ist nicht gerade wahrscheinlich.

Die weitere bemerkung: „In der späteren persischen Sprache tritt allerdings das alte r nicht selten wieder hervor, so jedoch, dass es dann oft auch s noch vor sich nimmt“ ist wohl von Lepsius nicht so gemeint, als ob das r neu entwickelt wäre, würde also jedenfalls gegen die annahme sprechen, dass das r ganz geschwunden sei. Doch Lepsius giebt ja sogar die erhaltung des tr in einzelnen dialekten zu. Seine aufstellung befagt also im wesentlichen nur, dass das betreffende zeichen nicht als tr, sondern als s zu lesen sei, obgleich noch formen mit tr vorhanden waren.

Demgemäss hätten wir von vornherein die möglichkeit, das zeichen als tr oder s zu fassen.¹⁾ Das entscheidende wäre einzig

¹⁾ Der „ligatur“ auf der einen seite steht das vorhandensein eines anderen tonlosen s gegenüber.

und allein, solange wir nicht neue quellen erhalten, die wiedergabe in den beiden übersetzungen des ap. textes, die wir darum genauer zu untersuchen haben.

Zunächst aber möge hier noch eine andere auffassung platz finden, obwohl die vorwegnahme derselben einige wiederholungen nötig machen dürfte.

In B.B. bd. IX f. 126 bespricht Bartholomae die von Hübschmann (*Die Umschreibung der iran. Sprachen und des Armenischen* f. 20) aufgestellte lefung θr (θr), die er mit recht verwirft, im Grundrisse jedoch wieder anwendet. Bartholomae berücksichtigt auch zum ersten male die elam. und bab. umschreibung, über die sich Hübschmann (a. a. o. f. 19) mit der bemerking hinwegsetzt „*Auf die Umschreibung durch Assyrier und ‚Meder‘ kann man aus bekannten Gründen nichts geben.*“

Bartholomae kommt zu dem schlusse, „*dass jenes Zeichen einen einheitlichen Laut darstellt, der ungefähr wie scharfes s klang, dessen nähere Bestimmung jedoch unmöglich ist. Ich schlage daher vor, ihn halb phonetisch, halb etymologisch mit š zu umschreiben.*“

Bartholomae geht hier von der voraussetzung aus, dass die namen des Susiers Aššina, des Meders Hšaprita, des Asagartiers Citrāntahma nicht iranisch seien: „*wo Sagartien lag, ist uns nicht bekannt, und so ist es nicht unmöglich, dass das Wort ursprünglich gar nicht iranisch, sondern nur [— — —] iranisiert ist.*“

Nun berichtet uns Herodotos (VII 85), dass die Sagartier ein persisches volk persischer zunge seien, und weder der name des volkes, noch der des thronbewerbers widerspricht dem; denn wenn Bartholomae an dem nasal anstoss nimmt, so hat Garbe im selben bde. v. B.B. (f. 246) „Beispiele von unorganischen Nasalen im Auslaut des ersten Gliedes sanskritischer Nominalkomposita“ beigebracht, die es möglich erscheinen lassen, dass daselbe auch im iran. vorkam.¹⁾ Es liegt also kein grund vor, an der iran. herkunft des namens zu zweifeln. Uebrigens wäre es auch schwer einzusehen, weshalb die bab. übersetzung die ursprüngliche form des namens, die durchaus zur iran. etymologie stimmt, allein erhalten haben sollte, während die ap. und elam. fassung eine veränderte, iranisierte form des namens aufwiesen. Jedesfalls lag Sagartien den Persern näher als den Babyloniern, und

¹⁾ Sollte so vielleicht auch der name Artembares zu erklären sein? Auch Vahum-isa kann nicht so, das heisst mit einem akkusativ im ersten gliede, erklärt werden (sieh unten).


auf welchem anderen wege sollten diese die ursprüngliche form erhalten haben als durch die Perser?

Hšaprita „gehört nicht dem persischen Dialekte an, sondern ist medischer Eigenname.“

Bartholomae beruft sich hier auf die bekannte erklärung bei Oppert [*Le peuple et la langue des Mèdes* f. 27 und 172] „que la forme en appartient à la langue du second système“ der Achämeniden-inschriften. Ueber die unwahrscheinlichkeit dieser annahme haben wir später zu reden; zunächst beweist die berufung auf Oppert, dass Bartholomae den namen für nichtiranisch hält. Nun sind aber die uns bekannten Madai-namen iranisch [vgl. auch das von Weissbach f. 21 zusammengestellte] und so wird es auch Hšaprita sein, obwohl es nicht dem pers.¹⁾ dialekte angehört und obwohl es eben so sicher — wie schon Oppert annimmt — nicht durch die elam. form Šat-tarrita gespiegelt wird. Die endung des namens ist als iran. nicht anzuzweifeln, da ihr namen wie Ἀρσιτης (Arr. I 12, 8, 10, Diod. 17, 19, Ktesias buch 18, Phot. kap. 50 f.), Ἀβουλιτης (Arr. III 16, 9) zur seite stehen, sowie entsprechende indische namen [z. b. Nemita vgl. Fick: Die griech. Personennamen f. CXIV].²⁾

Leichter lässt sich die iran. abkunft des namens Aššina [so im elam., das bab. bietet dieselbe form] anzweifeln. Aššina empört sich in HvaJa; der name des vaters scheint echt elamisch zu sein [Um-badaranma]. Das ist wohl alles, was man gegen die iran. herkunft des empörers anführen kann.

Aber auch der zweite empörer in Susa führt einen namen, der sehr iran. ausieht, (um so weniger elam.): Martija.³⁾ Für iran. herkunft kann schon sprechen, dass der empörer den elam. namen Ummaniš annimmt.⁴⁾ Dass Martija kein iran. „name“ sein kann,

¹⁾ In eben dem sinne ist auch Vaumisa ein fremdname gegenüber der mundart der ap. keilinschriften; und mit dem selben rechte, mit dem Barth. aus Hšaprita entnimmt, dass  nicht = pr, kann man aus Vaumisa schliessen, dass es nicht = s ist.

²⁾ Auch ap. Nabunita für bab. Nabuna'id spricht wohl dafür.

³⁾ Bg. IV 15 als Pārsa bezeichnet.

⁴⁾ Barth. bemerkt (ZDMG 48 III f. 527) zu „Sumanas = ap. Umani Ομωνης“ „Der elam. Empörer führt schon in Spiegels erster Auflage den Namen Imani. Umani scheint aus Benfey's Keilinschriften (1847) zu stammen.“ Mag dem sein, wie ihm wolle, der elam. text liest in der that Ummanniš und darauf hin konnte man eine iran. erklärung des namens versuchen, trotz dem pers. und bab. Im. Aber Umman- ist ein bekannter bestandteil elamitischer namen und iš als elam. endung sehr begreiflich. Dadurch gewinnt denn doch das I im ap. an bedeutung!

behauptet Oppert (a. a. o. f. 26) wohl mit recht. Er bietet eine ansprechende Vermutung, die einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis des elam. Lautbestandes liefern würde: „*Vartia — les Perses en font Martiya.*“ In dieser Fassung ist der Satz nun sicher falsch. Die Perser haben m und v, machen also aus Vartija kein Martija, wohl aber die Susier aus v ein m. Der Name könnte dann ursprünglich Vartija lauten, wie Oppert will „*peut-être l'élément qu'on trouve dans celui de Phraortès*“ oder vielleicht noch wahrscheinlicher Vardija, was dann Kurzform (etwa von Artavardija) wäre. Wenn dann die Perser den Namen in der elam. Form herübergenommen hätten, so wären im elam. in der That alle m als m zu lesen und möglicher Weise alle t als t. Sonderbar wäre es ja wohl auch, wenn die Susier das v gehabt hätten und es doch nicht durch ein besonderes Zeichen ausdrückten, während bei ihnen doch nicht wenige Zeichen eine gegen das bab. veränderte Bedeutung zeigen. Sei dem wie ihm will, der eben versuchten Erklärung steht wenigstens nichts im Wege, während Mart(ija) nicht als Namenbildendes Element zu erweisen ist.

Dass in dieser Zeit der Völkermischung der Vater einen elamischen Namen, der John einen iranischen führte, kann nicht auffallen. Indes macht gerade die im elamischen Text überlieferte Form Ukpatařranma Schwierigkeit (vgl. unten), schliesst aber eine ap. Lesung Upadarma aus. Dass die Babylonier dann für den John dieses Elamiers die elamische Form des iranischen Namens beibehalten, zumal da Aššina sich in Hwaĵa empört, ist sehr begreiflich. Eher könnte es auffallen, dass dann der ap. Text die tř-Form giebt und diese Schwierigkeit ist wohl noch das Treffendste, was sich für die s-Aussprache unseres Zeichens anführen lässt. Beweiskraft hat es jedoch nicht, denn es lassen sich Gründe genug denken, weshalb im ap. Âtrina erscheint, das, auch als Ašina gelesen, nicht als ein Versuch aufgefasst werden könnte, fremdes [elamisches] Aššina wiederzugeben. Ein sprachlicher Grund, den Namen für nicht iranisch zu halten, liegt überhaupt nicht vor. Er erklärt sich leicht als Kurzform eines etwa mit Âtrija oder Âtra gebildeten Namens, der mit (i)na weitergebildet ist. Man vergleiche Namen wie Μῦθρινς, Σισρινς, Ορξινς (Arr), Παθρινς (Xen. Kyrupaid.) und skr. Kšatriņa (Fick f. CXIV).

Es folge nun ein neuer Versuch, durch Vergleichung der verschieden überlieferten Namen die richtige Lesung des Zeichens zu ermitteln, das von hier an regelmässig durch tř umschrieben werden soll.

Dem Mišra der ap. inschriften steht elam. Mišša gegenüber, dem ap. Bahtariš (sowohl ein Pakturriš als) ein Pakšiš. Daraus ergibt sich also, was Lepsius überfieht,¹⁾ dass elamisches š(š) nicht nur ap. tr, sondern auch pr und t(a)r ausdrückt. Ausserdem vertritt es aber auch ap. s im namen Vaumisa.

Also lässt sich auf die wiedergabe unseres zeichens durch š im elamischen allein kein beweis bauen. Um so mehr gewinnen abweichungen im babylonischen an bedeutung.

Man wird nun nicht annehmen können, das Elamische habe alle diese lautgruppen durch š(š) ersetzt, etwa weil ihm dieselben zu schwer gefallen wären.

Dem widerspricht schon das bereits erwähnte Pakturriš neben Pakšiš, sowie elamisches Šattarrita gegenüber ap. Hšaprita. Es wird also sowohl ap. pr als ap. tar im Elamischen auch durch t + vok. + r wiedergegeben, neben der schreibung mit š(š).

Hier wären denn doch die schwankungen zu gross, als dass man noch von unregelmässiger wiedergabe der ap. formen reden könnte.

Nun bleiben wohl nur zwei möglichkeiten. Entweder die Elamier ersetzten eine iranische vertretung des arischen tr durch šš, ein verunglückter versuch, einer iranischen lautgruppe (oder einem laute) gerecht zu werden, die das Elamische nicht kannte — dann muss diese (mundartliche) vertretung diesem laute irgendwie akustisch nahe gestanden haben — und gebrauchten neben dieser ihnen gewissermassen nun eigentümlichen wiedergabe auch formen aus anderen mundarten, je nach dem sie die namen sprechen hörten. Oder es gab eine iranische mundart — dann war es wohl die mundart des stammes, mit dem die Elamier am meisten zu thun hatten — die das arische tr in š(š) umgefetzt hatte; aus dieser stammten dann die namen, die die Elamier mit šš wiedergeben, die andern aus andern iranischen mundarten. Dies dürften die am weitesten aus einander liegenden möglichkeiten sein, so nahe sie sich berühren. Die wahrheit dürfte zwischen beiden liegen, und zwar der zweiten näher, da die erste eine noch mehr an iranischen wörtern erkrankte sprache der Elamier voraussetzen möchte, als sie uns vorliegt.

Die elamischen texte enthalten zahlreiche iranische formen, z. t. sogar solche, die uns in den ap. inschriften nicht erhalten find, z. b. astu, tenimtattira (= daina[m]dâtâram?), Arijap als bewohner

¹⁾ Lepsius f. 410: „Mišša entspricht Mitra.“

von Haraiva [(Bg. I. 13) vgl. avest. Harôjûm. Wenn man nicht vorzieht, dies als Harôivem zu lesen, was freilich viel für sich hat.] also wohl ein seitenstück zum persischen Mârgaja neben Mârgava. Daneben auch solche in anderer gestalt, z. b. mi(š)šatana gegenüber und neben mišpačana, vielleicht auch Uramašta (und Marmašta) Marašmija, Mištatta hinsichtlich des š — persischem z entspricht sonst elam. č — die sich dann nur als mundartliche spielformen verstehen lassen. Das volk der zweiten gattung redete also oder verstand wenigstens eine mischsprache, deren iranische bestandteile mindestens zum teil, wahrscheinlich aber gänzlich aus einer anderen mundart als der der altpersischen inschriften entlehnt waren.

Die betreffende iranische sprachgemeinde hatte also wohl auch das tr in einer weise verändert, die den Elamiern gestattete, es mit š(š) wiederzugeben. Welchen gang diese veränderung genommen hat lässt sich vielleicht noch aus den babyl. formen erkennen.

Hier entspricht dem elam. Mišša ein Mitri, dem Čiššantakma ein Šit(i)rantaḥma. Irtakšašša erscheint als Artakšatsu (so in den Achämenideninschriften) oder Artakšassu. Aššina (der sich in Susa empört!) ist Ašina geschrieben. Der monatsname Aššijâtijaš ist durch angabe nach Kisliv ersetzt, Arrijačišša ganz weggelassen.

Dass Šit(i)rantaḥma nicht ein pers. Čisantaḥma spiegeln kann, ist an sich klar und schliesst daher diese lesung des altpers. aus. Unverständlich wäre es, warum die bab. übersetzung den asagartischen, also pers. namen in anderer form bieten sollte als die ursprüngliche fassung. Jedesfalls ist hier der babylonische text nicht vom elamischen abhängig.

Sind demnach als hilfsmittel für die lesung der namen die elamischen inschriften im vorliegenden falle wenig geeignet, so enthalten die bab. eben die lautgruppe, die uns die etymologie an die hand giebt. Demnach dürfte das betreffende zeichen als tr zu lesen sein, neben dem sich aber bereits eine form findet, die als ansatz zu dem späteren s aufzufassen sein wird und bei den „elamischen“ Iraniern wohl geradezu schon als s auftrat.

Wie diese nebenform ungefähr gelautet haben möge, in welcher weise ein tr in s übergehen konnte, dafür scheint mir die bab. gestalt des pers. Artahšatra bezeichnend zu sein: Artakšatsu. Da nun in assyr. wörtern s einigemale geradezu statt t steht, so könnte man daran denken, dass das t hier einen spiranten bezeichne [um so mehr

als die schreibung t + su in semitischen wörtern wohl geradezu su zu lesen fein wird]. Diese schreibung müsste dann eben auch auf diesen nicht semitischen namen übertragen worden fein, was nicht gerade wahrscheinlich, aber doch möglich wäre. Die fremden namen find im babylonischen texte fast durchgehends mit „einfachen“ zeichen geschrieben, das heisst so deutlich und unmissverständlich wie möglich. Demgegenüber würde eine derartige gelehrte spielerlei sehr auffallen. Sie scheint mir aber geradezu ausgeschlossen zu werden durch das hebräische ארתחששתא und ארתחשכתא die ebenfalls das t bewahrt, nur mit der umstellung, die man entsprechend השתמר u. s. w. erwarten kann.

Nun bekommt ein stark dentales r leicht einen sibilantischen beiklang, der fast allein übrig bleibt, wenn das r nicht gerollt wird.¹⁾ Und die iranischen t-laute find wohl als (post)dental, wenn nicht als interdental anzunehmen. „In der letzteren weise werden nach dem zeugnis von Storm s. 42 noch heutzutage die indischen dentale gesprochen [Sievers § 325].“ Ebenso nach Sievers (ebenda) im Armenischen. Also werden auch die darauf folgenden r-laute als stark dental anzunehmen fein.

Den übergang von r in š aber finden wir in der bab. form Uraštu und Urašta [gegenüber ass. Urartu אררט Ἀραρτωσι] in den Achämeniden-inschriften selbst und zur gleichen zeit in bab. Maštukku gegenüber Marduk. Also ist es wohl keine allzu gewagte annahme, in dem bab. Artakšatsu²⁾ ein iran. Artahšatṛa mit spirantischem r zu vermuten. Das s nach t entspricht bab.-ass. gefetze, elam. š stets iranischem s. Eine ähnliche auffassung muss übrigens auch Rawlinson gehabt haben (vgl. Lepsius § 408 „*dass das etymologisch und in fremden Umschriften gegebene r auch im Laute nicht vermisst werden könne, es möge aber so unvollkommen ausgesprochen worden sein, dass es keine Aspiration hervorgerufen habe und nicht selbständig bezeichnet worden sei.*“

Die abweichungen in der wiedergabe des lautes bei andern völkern find nun zu bedeutend, als dass sie sich aus einer iranischen aussprache erklären liessen. So das elam. Pakšiš neben Pakturriš.

¹⁾ Ebenso schliesst sich an das alveolare r leicht ein s- oder š- ähnliches reibungsgeräusch an (vgl. Sievers. Grundzüge der Phonetik 4. aufl., § 282 und 284.)

²⁾ Dass diese form trotz dem k nicht die elam. form (unferer inschriften!) spiegelt, beweist der anlaut Ar.

Dass aber nebenformen auch bei den eigennamen bestanden, zeigen uns auch die ap. inschriften selbst, wie im folgenden des weiteren ausgeführt werden soll. Hier sei nur ein name erwähnt, den Fick (Die Griech. Personennamen. Göttingen 1875. f. CXVIII) als Vahum-iça erklärte, der aber besser (so auch nach Andreas) als Va(h)u-misa zu fassen sein wird.¹⁾ Der elam. text bietet Vaumišša wie für Mipra — Mišša (und für Vahuka — Vauka). Wir hätten also in den ap. inschriften Va(h)umitra zu erwarten, finden aber Vaumisa, ebenso im bab. U-mi-is-si (= Vamissi). Er wird (Bg. II 49) ausdrücklich als Pârsa bezeichnet. Wenn das in rede stehende zeichen wirklich das aus tr entstandene s bezeichnete, warum stünde es dann hier nicht?

Bei der annahme einer mundart, die das ursprüngliche tr in einen s- ähnlichen laut abgeschliffen hatte, erklärt sich die schreibung ohne schwierigkeit. Der mann hiess eben wirklich bei seinem stamme Vaumisa und der verfasser des textes schrieb lautrecht und nicht etymologisch.

Der gedanke, dass das letztere auch möglich ist, liegt uns heute sehr fern. Anders ist das in dem falle, wo die namen noch auf derselben lautstufe stehn, wie die sprache, wo ihre bedeutung noch empfunden wird. Hier liegt eine umsetzung in die form einer anderen mundart sehr nahe, um so näher, solange es keine allseitig anerkannte und überall durchgeführte schriftsprache giebt.

Dieser fall dürfte eben bei Artahšatra — Artakšatsu — Irtakšašša anzunehmen sein und zwar scheint hier noch ein besonderer grund vorzuliegen. Der name ist ein thronname, der nur als solcher vorkommt, zuerst gebraucht vom sohne des Hšjâršâ — nicht ohne anlass, nicht ohne Vorbild. Er bezeichnet den träger als einen, dessen herrschaft rechtmässig ist, ein name, den ein zur thronfolge nicht bestimmter königssohn nicht von anfang an geführt haben kann. Den eigentlichen namen wissen wir nicht — *Dargadasta ist beiname, der übrigens durchaus nicht körperlich verstanden werden braucht — Artahšatra II hiess Aršaka, Artahšatra III Vahuka, ja der letztere wird von den Babyloniern augenscheinlich (darüber später) auch mit seinem eigentlichen namen benannt und ist nur unter diesem — als Vohuman — in der einheimischen überlieferung erhalten. Auch Βησσαῖος nimmt

¹⁾ Zuerst, soweit ich sehe, von Mordtmann ZDMG (XVI f. 12) so erklärt. Hübschmann glaubt es noch 1895 nicht: Pers. Studien f. 39 N. 1000: „Ap. Vaumisa kann nicht hierher gehören“ und f. 210.

bekanntlich später diesen namen „Artaxerxes“ an. Artahšatṛa I hatte einen vorgänger in „Šarru-kenu“ dem Assyrikerkönige, der ebenfalls anlass hatte, die rechtmässigkeit seiner regierung zu betonen. Der name war also durchaus übersetzungsfähig und ward wohl mit absicht möglichst der sprache des landes angepasst, soweit dieselbe iranisch war.

Derfelbe bestandteil hšatṛa findet sich in dem worte hšatṛa-pâvan. Es erscheint elam. als šakšapaman¹⁾, also ohne r, wie zu erwarten, aber nicht mit einfachem oder verdoppelten š, obwohl im elam. selber ein wort šašša vorkommt.

Im bab. texte ist die stelle weggebrochen, wahrscheinlich kam das wort dort überhaupt nicht vor, sondern wurde durch einen bab. ausdruck ersetzt. Im ägyptischen kommt es vor in der gestalt hša-trapan, wie sich Ptolomaios I anfangs nennt, im lykischen als hssadrapa (Xanthos 5e ob. I 26) dem griech. ξατραπης, εξατραπης (vgl. Lagarde Gef. Abh. f. 68) εξαθραπυεν (ebenda f. 70) gegenübersteht. Dieses ξατραπης ist dann als ατραπης schriftsprachlich geworden; wie Lagarde (a. a. o. f. 68) annimmt „zu ατραπης erst abgeschwächt worden, als man auch ξυ zu συ herunterschob.“ Auch Aristophanes Acharner 100: αρατρανεξαρξαναπισσωναατρα führt er (Arica p. 29) als pers. glosse an, die also ebenfalls hierher zu ziehen ist. In hebräischer wiedergabe finden wir אחשתרני, אחשתי, אחרפני, denen wohl schwerlich nordiran. formen zu grunde liegen.

Ebenso finden wir מחררת = Μιτραδατης; Τριτανταρχης für Τιτρανταρχης (= Čitṛantahma), wohl auch Τετραμνηστος²⁾ (Herod. VII 98), später freilich Μιθριδατης, Σπιθριδατης, aber noch bei Arrianos (IV 48) ein Σατραρχης. Doch beweist auch das θ keinen spiranten, wie er ja für die nordiran. formen vorausgesetzt wird. Uebrigens ist der spirant zwar für das Avesta ziemlich erwiesen (durch wechsel mit s), damit aber nicht auch für das gesammte Nordiranische. Es bleibt durchaus die möglichkeit offen, dass in manchen gebieten z. b. Mediens das alte tr (oder vielleicht, soweit sich nicht ein vokal dazwischen entwickelte, thr) erhalten war. Auch späteres hr beweist

¹⁾ Das k steht vermutlich für ḫ — wie in Akkamaniš für Haḫāmaniš — und die schreibung zeigt uns die oben noch fehlende übergangsstufe von hšatsa [über ḫšā'-sa!] in hšassa.

²⁾ Phönikisch ist der name nicht; ob sein träger ein Iranier war, ist sehr zweifelhaft. Ich wüsste nicht, welcher sprache der name dieses persischen unterthans sonst sich zuschreiben liesse und — so auffällig wie ein Ariobarzanes von Numidien (vgl. Gutschmid Kl. Schr. III f. 539) wäre ein *Citran-masta von Sidon nicht.

in keiner weise ein früheres *pr*, kann vielmehr auf *tr* ohne vermittlung irgend eines dentalen spiranten zurückgehen.

Im Pahlavi wird z. b. in Mitrobučit, Artahšatr im ersten und zweiten bestandteile das gleiche *t*-zeichen gebraucht, woraus zum mindesten kein schluss auf die aufgabe des *tr* im Iranischen zu ziehen ist.

Wird sich demnach die erhaltung des *tr* im Iranischen der Achämenidenzeit kaum bestreiten lassen — weitere belege folgen unten — so lässt sich auch der im elam. auftretende spirant (ohne *r*) genügend durch beispiele belegen. Besonders auffällig ist elam. Mišša gegenüber dem Mišra (und Mitara) der iran. texte. Gleichwohl wäre der schluss, auch die Perser der Susiana hätten den gott noch verehrt, sehr anfechtbar, da mitra ein wohl viel gebrauchtes wort war, das natürlich dann die lautverschleifung mit durchmachte. Wichtig ist ferner der name (elam.) Vaumišša, [altpers. Vaumisa, bab. V(a)missi, Ωμίσσης] als der einzige, den auch der iran. text lautrecht schreibt. Vielleicht ist mit diesem namen auch Παρμισσης zusammen zu stellen. Ferner elam. Irtakšašša, bab. Arta'haša(i)ssu (Venediger inschrift), Artakšassu (C. I. S. pars II tom. I f. 72), äg. Artahšassa, in einer inschrift von Halikarnassos: Αρταξέσσης. Die elam. formen Aššina, Aššijâtijaš, zu denen wohl auch ap. Apijabaušana zu stellen ist, legen es nahe, in Ασιδατης, Ασινδατης ein Âtri(ja)dâta zu sehen. Wie schon erwähnt, steht dem bab. Šitran-tahma ein elam. Čiššantakma gegenüber, an das sich Arrijačišša anschliesst. Diese formen haben den namen Τις(σ)αφερνης erklärt, der also auf Citřafarna (aus Čitrahvarna¹⁾) zurückgeht. Schon 1854 schrieb Holtzmann (ZDMG VIII f. 343): „*Der Name des Tissaphernes würde in der Sprache der ersten Art lauten čitraparna, aber in der zweiten wirklich tissaparna.*“²⁾ Auch Bartholomae hat (B.B. IX f. 127) den namen so erklärt, und Deecke (B.B. XII f. 134) hat lyk. Kizzapřina verglichen.

Es sei gestattet, hier eine bemerkung aus dem zweiten abschnitte der arbeit voranzunehmen. Mit obigem namen ist der unter Asur-ahiddin (KB II f. 133) erwähnte Šitirparna zusammengebracht worden, und zwar mit vollem rechte, obwohl der name zwei unter einander in zusammenhang stehende auffällige erscheinungen zeigt:

¹⁾ Doch wohl Bahuvrihi, dann čitra = hell?

²⁾ Bekanntlich find diese *s*-formen auch bis ins Neupersische hinein erhalten (vgl. Hübschmann Pers. Stud. f. 204 § 96 a).

das a des ersten kompositionsgliedes fehlt und das r ist mindestens filbenbildend geworden, wenn wir nicht die entwicklung eines svarabhakti-vokals anzunehmen haben. Nun bleiben zunächst zwei annahmen: entweder, das a fiel ab — aber warum? — und darum wurde das r filbebildend, oder, was wahrscheinlicher, das r wurde filbebildend (durch den einfluss nicht iran. stämme?) und ermöglichte so den abfall des a. Dass der svarabhaktivokal, denn um einen solchen handelt es sich später wohl sicher, die färbung des betonten vokals der filbe annahm, ist begreiflich und soll später durch weitere beispiele belegt werden. Es kann nun auch nicht auffallen, wenn sich formen finden, in denen das r bereits einen vokal vor sich entwickelt hat, ohne dass das schliessende a weggefallen ist. Ohne diese annahme dürften gewisse namen auch in den Achämeniden-inschriften gar nicht zu erklären sein, und so werden wir auf die annahme einer dritten mundartlichen entwicklung des tr geführt, die sich diesmal, im einklang mit den später zu besprechenden namen aus den assyr. inschriften, auch geographisch genauer ansetzen zu lassen scheint.

Als man in der Bagistan-inschrift den namen Uvaḥšatara las, da lag es nahe, ihn mit dem Κουξαρης zusammenzubringen. Das ist denn auch geschehen; aber die sache machte doch ziemliche schwierigkeiten. Einerseits war der name mit t + r, nicht mit dem tr-zeichen geschrieben, dann aber schien es bedenklich die zusammenziehung des ḥšatra zu ḥšāra bis in das ende des 7. jahrhunderts zurückzuverlegen. Bei der annahme mehrerer mundarten wird aber diese frühe entwicklung schon wahrscheinlicher, insofern ein späteres θρ nicht mehr dagegen spricht. Dann aber braucht die form Κουξαρης gar nicht viel älter sein als Herodotos, da ja die bedeutung des namens noch empfunden ward, der name also noch den sprachgeetzen folgen konnte. Bei seinem jüngeren zeitgenossen Ktesias ist (Photios kap. 39 u. 40) ein Αρτοξαρης genannt, und möglicherweise wäre auch Xenophons Ταυροξαρης hierher zu ziehen.¹⁾ Die erklärung dürfte also doch wohl möglich sein und erscheint mir noch als die wahrscheinlichste. Denn trotz der verblüffenden elam. form Makištarra, die anlass gab, dem namen seine iran. herkunft zu bestreiten, steckt in

¹⁾ Justi hat im Namenbuche W. Schulzes erklärung, nach der Κουξαρης koseform mit suffix ara — das durch Μαξαρης und Μαξαρως (KZ bd. 23) nicht als iran. zu erweisen ist — aufgenommen. vgl. auch IN f. 523.

dem namen das iran. *hšatra*, wenn auch in etwas anderer, vermutlich speziell madaischer gestalt. Der name ist, wie das elam. ausweist, zunächst *Hvaḥštara* zu lesen. [Elam. *Mak* entspricht ebenso regelrecht iranischem *Hvaḥ*, wie elam. *ištarra* iranischem *štara*]. Er ist aus *Hva* und *hšat(a)ra* (mit neuentwickeltem vokal zwischen t und r) zusammenge setzt,¹⁾ wobei letzteres — wohl unter der wirkung des akzentes, — fein erstes a einbüßte. Das elam. widerspiel ist *Ma-ak-iš-tar-ra* geschrieben, also mit deutlichem einschnitt zwischen k und i; *štarra* ist also bestandteil für sich, der nur als *ištarra* geschrieben werden konnte.²⁾

Das i gab dem Babylonier anlass zu feiner etymologisierenden schreibung mit „*ištar*“, wie man aus *Š(u)tur-Naḥunte* ein *Ištar-ḥundu* gemacht hat. Dass die bab. form der elamischen entstammt, wird auch durch den anfang *U-ma-* bestetigt, da ein aus dem Iranischen unmittelbar herübergenommener name mit *Hva* im bab. mit *Ḥu-ma* beginnen würde (vgl. *Ḥu-ma-ri-iz-mu* gegenüber elam. *Marašmiš*). Ebenso ist das k nur aus der elamischen form zu erklären. Der Babylonier kannte vielleicht den namen dieses toten nicht mehr.

Sehen wir nun, ob die annahme des Svarabhakti-vokals im (süd?)madischen sich bestetigt.

Der nachfahr unferes königs heisst im pers. *Ḥšāprita*, bab. *Ḥa-ša-at-ri-^e_{it}-ti*. Wir müssen also fürs elamische erwarten — wohl nicht wie Oppert (*Le peuple et la langue des Mèdes* f. 27) wollte: *Iksatrita* sondern — *Iksaššita*. Statt dessen finden wir *Šattarrita*, „nom que la transscription perse n' exprime nullement.“ Vielmehr lässt sich *Šattarrita* nur aus einer urform **Ḥšatarita* erklären, die das a an derselben stelle einschaltet, an der es im namen des ahnherrn steht. Dass im persischen die andere form *Ḥšāprita* steht, erklärt sich zunächst wohl daraus, dass die Madai eben die Nordiranier ebenfalls beherrschten. Von Asagartiern,³⁾ Vrkaniern und den Parṣava ist uns dies (Bg. II. § 33 u. 35) eigentlich geradezu überliefert. Es ist also nicht wunderbar, wenn die Perser den namen in nordiran. gestalt

¹⁾ So erklärt den namen schon Joh. Schmidt (*Zur geschichte des idg. vokalismus* II abt. f. 300).

²⁾ Wäre pers. *Uvaḥštra* zu lesen, dann dürfte im elamischen etwa *Umak[iš-iš]ša* zu erwarten sein. Jedesfalls schliesst die wirkliche elam. form folche lefung des pers. aus.

³⁾ Der name des Asagartiern erscheint, wie zu erwarten, in pers. form: *Citrāntama*; auch er will von der familie des *Hvaḥštara* sein!

wiedergeben. Welcher besondere grund dafür noch vorlag, können wir heute kaum mehr zu ermitteln versuchen. War **Ḥṣaprita** den Persern als unterkönig im norden bekannt? Auch im bab. scheint dieselbe form vorzuliegen: **Ḥa-ša-at-ri-it-ti** und **Ḥa-ša-at-ri-e-ti**, die nicht aus der elam. form entstanden und ebenfowenig ihr vorbild sein können.

Der dritte name aus diesem haufe lautet pers. **Āitrantahma**, elam. **Ciššantakma**, bab. **Ši-it-ra-an-taḥ-ma** und **Ši-tir-an-taḥ-mu**. Auch hier erscheint der vokal zwischen t und r, und zwar als i, wie zu erwarten. Ob freilich die madische form als **Āitirantahma** oder **Citirtahma** anzusetzen ist, bleibt wohl noch zweifelhaft. Die bab. form sieht mehr wie eine mischform aus, in die der vokal aus einer andern hineingeraten wäre.

Ein weiterer name mit dem vokal ist ap. **Baḥtariš**, elam. **Pak-turriš**, bab. **Ba-aḥ-tar**. Noch nachachämenidisch ist bab. **Ba-aḥ-tar** geschrieben (ZA VI f. 226). Der vokal ist also in diesem namen allseitig belegt. Dass daneben wohl auch eine form ohne vokal bestand, beweist die elam. nebenform **Pakšiš** und das griech., das vor τ das γ in k verwandelte. Auch dieser name dürfte zum grossen teile durch med. vermittlung den Persern bekannt geworden sein.

Es findet sich aber eine noch weit auffälligere bestetigung der hier aufgestellten vermutung, falls man sich auf den text der Weissbachschen neuen ausgabe der ap. inschriften verlassen darf. In der inschrift von Hamadan, also einer auf medischem boden gefertigten „persischen“ inschrift wird statt **Mipra** (wie es in der entsprechenden inschrift aus Susa lautet) **Mitara** (Weissbach liest **Mitra**) geschrieben.¹⁾ Da aber diese schreibung in den trümmern der hauptstadt der Madai gefunden ward, so ist wohl auch die örtliche ansetzung des svarabhaktivokales nach der landschaft von Hagmatana als ziemlich gesichert zu betrachten. Man mag über diese erklärung der vier verschiedenen schreibweisen einer etymologisch gleichen lautverbindung urteilen, wie man will, über die dreiteilung wird man kaum wegkommen, und auch bei dieser muss man schon ein nichtstimmen der schreibung zum gesprochenen annehmen.

Die verbreitungsgebiete dieser mundarten zu bestimmen ist natürlich zunächst nicht möglich. Bedenken wir aber, dass im allgemeinen die abgeschliffeneren formen bei den völkern auftreten, die eine schnellere entwicklung durchzumachen hatten, die in den wir-

¹⁾ Dadurch wird also die lefung des ap. t + r als tar noch wahrscheinlicher gemacht.

kungskreis einer andern kultur eingetreten sich mit dem fremden volke allmählich mischen, so dürfte das im vorliegenden falle eher von den westlicheren stämmen der Perser gelten als von den östlichen. Noch heute können wir ähnlicheerscheinungen in den ehemals slavischen gebiets- teilen des deutschen Reiches beobachten. Auf beiden seiten schwinden laute und lautgruppen, lehnlaute treten auf allmählich auch in nicht entlehnten wörtern, vokale werden getrübt oder heller gesprochen entgegen den sonstigen regeln der sprachentwicklung; und solcher erscheinungen mehr. Übrigens wissen wir bis jetzt noch nicht, ob nicht die sprache der Pârsa mit der der Mâda zusammen eine gruppe gegenüber den andern iran. sprachen bildete, aus der sich als neue abzweigung das Susianische und vielleicht auch das Persepolitanische der späteren zeit abhoben. Auch wäre es nicht ausgeschlossen, ja nicht einmal unwahrscheinlich, dass die iranischen keilschrifttexte von Persern in der schrift und sprache der Madai, aber mit vielen Persismen — oder überhaupt dem pers. idiom möglichst angenähert — abgefasst wurden. Sind die Manda von den Madai zu trennen und ein befonderer iranischer stamm, dann könnte auch ihre sprache die spätere sprache Mediens sein, und dann wäre es nicht wunderbar, wenn wir in alten Madai-namen farna für hvarna finden; es wäre dies dann eine eigentümlichkeit des persisch-madischen, dessen letzte reste heute im Sivendischen zu finden wären. Die reste des Mandischen könnten dann in den mundarten von Semnân, Kašân und Jezd, möglicherweise auch im Avestischen vorliegen. Darüber an anderem orte. Einstweilen kommen wir über vermutungen nicht hinaus. Als beleg dafür, wie unsicher alle grundlagen hier noch find, sei darauf hingewiesen, dass wir nicht einmal wissen, ob zur zeit der ersten erwähnung der Madai (um 836) überhaupt schon Iranier bis Baktrien und Sogdiana gekommen waren.

Wir haben gesehen, wie das arische tr im Elamischen geradezu als šš auftritt, obwohl im Elamischen die lautgruppe tr vorkommt z. b. in Iškutra (= Skudra) [vgl. auch Šutruk-Naḥunte], sodass sich šš nur aus dem vorhandensein einer ähnlichen iran. lautverbindung erklären lässt. Aber dies šš im Elamischen vertritt auch — in lehnwörtern aus dem Persischen — iran. sp, das allerdings auch in den ap. inschriften als s vorkommt. Die elam. inschriften enthalten jedoch noch eine weitere form mit šš statt sp: miššatana gegenüber pers. vispazana (das übrigens auch im Elamischen vorkommt). Also

auch hier, wo der pers. text nur die eine form bietet — vielleicht zufällig — überliefert uns der elam. text eine nebenform dazu, die gleichzeitig das z in das zu erwartende eigentümlich pers. d überführt. Visa allein und in der verbindung visadahjuš kommen auch im ap. texte selbst vor (letzteres ist sogar im bab. erhalten: uissadâi). Übrigens ist vispazana der einzige pers. beleg für vispa, denn die stadt Vispahuzatiš liegt in Paršava.

Auch Aspačinâ braucht kein „Perser“, wenigstens kein Westperser sein, wenn man nicht, wie bei Vištâspa annimmt, dass sich in namen das sp länger erhielt, was sehr wahrscheinlich ist. Auch sonst steht aber huaspa neben asabâra.¹⁾ Die sprache der ap. keilinschriften zeigt also ein schwanken, das sich vielleicht als mischung zweier mundarten, also in unserem falle etwa als eine übergangsstufe in der abzweigung des Persischen vom gesamtiranischen erklärt.

Der name der Σαργαρτοι erscheint in den ap. keilinschriften als Asagarta²⁾ (elam. entsprechend Aššakarta); es liegt wohl nahe, in dem asa das avest. aspa zu sehen. Die erklärung scheint um so näher liegend, als (Her. VII 85) das volk als ein persisches bezeichnet wird, mit „persischer sprache“. Auffallender weiße lautet der name im bab. Iskartai. Sollte man eine alte bekanntschaft der Babylonier mit den Asagartern annehmen dürfen? Sie würde wohl durch die Zagrosvölker vermittelt sein, und daher dürfte dann das I und vielleicht auch das k stammen. Oder liegt verwechselung mit dem Zagrosvolke der Zikirti (oder Zigirti) vor? Letztere haben wohl schwerlich mit den Asagartern etwas zu thun.

Das asa ist aber vielleicht auch in das Avesta gedrungen.³⁾ Hier kommt zweimal der name Asabana vor (Jašt V 73 und Jašt XIII 140).

Sollte das visa uns auch einmal als viṣa geschrieben vorliegen? Es ist bekannt, dass ṣ und s ein ander sehr nahe gestanden haben müssen. Nun kommt in der inschrift Dar. Pers. d. dreimal der ausdruck [hadâ] viṣibiš bagaibiš vor, der als „clangötter“ übersetzt wird, nach Spiegel von viṣin abzuleiten. Der ausdruck findet sich nur hier; die elam. und bab. entsprechenden texte sind nun allerdings keine übersetzungen des pers., aber ihm inhaltlich nahe verwandt. In beiden findet sich der ausdruck „mit allen göttern“, der ebenfalls

¹⁾ Eine andere erklärung im Grundriss bd. I f. 29 unten.

²⁾ Im Mahābhārata kommt ein volk der Trigarta vor.

³⁾ Auch von Horn (Neupers. Etymol. f. 165 num. 749) vermutet.

nur in dieser inschrift vorkommt. Es scheinen also hier nur zwei erklärungen möglich¹⁾: entweder ist im pers. texte *vīpaibiš* zu lesen (für *visaibiš*) oder die übersetzer haben es fälschlich so aufgefasst, was einen weiteren beleg für die akustische verwantschaft der beiden spiranten abgeben und einen interessanten beitrage zum gegenseitigen verhältnisse der drei fassungen liefern würde.

Es wurde eben, bei erwähnung von *visadana* gegenüber *vispa-*
zana der verwandlung des iran. *z* in *d* gedacht, die eine eigentümlichkeit des ap. zu sein scheint. Dazu sei hier nochmals bemerkt, dass das wort *zana* im elam. stets in der form *tanaš* auftritt, die im iran. texte überhaupt nicht vorkommt. Es entspricht also vollkommen dem ap. *dasta* gegenüber avest. *zasta* oder Μεγαδοστης gegenüber *zuš* im Avesta u. a. m. Auch der name *Zaraṅka* — *ka* ist doch wohl ableitendes suffix — neben Δραγγα [sowie ap. *darja* neben avest. *zraja*] gehört hieher und lässt vermuten, dass der osten wenigstens in diesem punkte sprachlich dem norden näher stand. Wenn nun in unseren inschriften einem ap. *Bardija* (elam. *Pirtija*) ein bab. *Barzija*, einem ap. *Artavardija* ein bab. *Artavarzija* entspricht, so werden wir daraus nicht ohne weiteres eine spirantische aussprache des *d* — der widerspricht vor allem elam. *t!* — zu erschliessen haben, sondern annehmen dürfen, dass der Babylonier eine ihm geläufigere aussprache wiedergab. Das gleiche dürfte im namen *Dāduhija* (elam. *Tattuhija*) vorliegen, der bab. als *Zātū* erscheint.

Der Babylonier konnte ein *d* sehr wohl schreiben. Trotzdem ist der name des Kuruš-johnes auch in den kontrakten aus der zeit des Magers stets *Barzija* geschrieben. Wir dürfen wohl annehmen, dass der name den Babyloniern erst in dieser zeit geläufig ward, und werden demgemäss diese namensform für die in *Nisāja* gebrauchte anzusehen haben.

Eine weitere streitfrage in der lesung des Altpers. betrifft das „uv“.

Betrachten wir zunächst die wiedergabe im bab. texte. Hier ist *Umaku-ištar* als dem Elamischen entlehnt auszuschneiden. Auch die form *Kubarra*²⁾ für Γωβρας steht wohl unter dem einflusse des

¹⁾ Sonst müsste man eine absichtliche änderung im elam. und bab. texte annehmen, die um so unwahrscheinlicher wäre, als sie gerade einer iran. vorstellung entspräche; man vergl. Bg. IV 61—63 *Ahuramazdā utā anija bagāha tjai hanti*, also nur ein anderer ausdruck für denselben gedanken.

²⁾ Naboned-Cyrus-chronik (K.B. III 2 f 134) wird er *Ugbaru* und *Gubaru* genannt. Letztere form kommt auch Strassm. Kamb. 96 vor.

elam. Koparma, giebt jedesfalles nicht die ap. form unmittelbar wieder. Zweifelhaft ist dies auch bei Sihiubati, die sich vielleicht an später noch zu besprechende aniranische namen auf ba(t)ti (z. b. Kilambati, Bit-Kubatti) angeschlossen hat, oder noch wahrscheinlicher mit diesen gleichen ursprung hat. Dann haben wir in Sikjahvati — wenigstens in der endung — eine iran. etymologie zu sehen und, dem elam. Šik[kiu]matiš¹⁾ entsprechend, wohl auch nicht Šikajahvati zu lesen; das k vor j kann nicht stören, wenn eben der name kein iran. ist. Das iran. k wäre dann der elam. aussprache in rechnung zu setzten.

Es bleiben also als allein voll in betracht kommende namen übrig: Aruḥatti, Humarizmu, Pid-dišhūriš, Piši'humadu. Alle find mit h geschrieben und beweisen also sehr deutlich, dass die betreffenden iran. namen mindestens ein h enthielten, wenn nicht einen noch etwas dickeren laut. Wir haben also im iran. texte zunächst huv zu lesen, was wohl auch als anerkannt gelten darf. Aber auch dabei kann es nicht bleiben: wir haben keinerlei wirkliche gewähr dafür, dass das u auch zu sprechen sei, die elam. schreibung widerspricht dem geradezu und auch aus der bab. ist keinerlei beweis dafür zu ziehen.

Prüfen wir diese namen einzeln durch unter heranziehung der sonst überlieferten formen.

Aruḥatti. (Bag. 79, 84; Ar-ru-ḥa-at-ti; NR 13: A-ru-ḥa-at-ti'.) Die Griechen geben neben dem gewöhnlichen Ἀρχωτης, Ἀρχωσι u. f. w. den namen wieder mit Χοροχοδ [Isid. Müll. Fragm. I f. 254] und vielleicht auch mit Οροβρις²⁾ (in Persis) [Ptol. VI 4, 6]. Das Avesta ergiebt die form Harahvati, das wir als die iran. urgestalt des namens anzusehen haben.³⁾ Man könnte nun annehmen, dass daraus im Persischen ein Harahvati geworden wäre; allein abgesehen von der eben ungewissen lesung des ap. textes liegt kein grund hiezu vor und die bab. wiedergabe durch Aruḥatti widerspricht der annahme durchaus. Freilich scheint sie eine neue schwierigkeit zu enthalten; das u könnte ein o als trübung aus a bezeichnen, entsprechend dem griech. o in Χοροχοδ, nach dem h aber fehlt jede andeutung eines v, das in allen griech. formen vertreten ist.

¹⁾ oder Šikkejamatiš? s. Exkurs.

²⁾ Dann könnte man das β in Μεγαβερνης (Ktes.) vergleichen.

³⁾ Dieser augenscheinlich sehr alte name stimmt, worauf mich prof. Bezzenberger gütigst aufmerksam machte, nicht mit den formen der avest. mundart überein, wo er Haraohvaiti lauten würde. Vielleicht gestattet dies, Arachosien vom mitbewerbe um die heimat des Avesta auszuschliessen.

Für diese scheinbare abweichung glaube ich jedoch eine erklärung bieten zu können. Zunächst ist das Aruhatti keine nachbildung des namens, wie ihn der iran. text schreibt, — sonst würden wir A-ra-u-ma-ti-iš zu erwarten haben — sondern eine augenscheinliche wiedergabe nach dem gehöre.¹⁾ Nun hat ein h, zumal ein spirantisches — dass ein solches vorliegt, beweist unsere form in übereinstimmung mit dem griech. — stets einen vokalischen beiklang, der sich nach dem vokale richtet, mit dem es zusammengehört, also wohl meist nach dem folgenden, wenn es nicht im auslaut steht. Natürlich muss ein v als u wirken. Wir werden also annehmen dürfen, dass im iran. selber das v dem h eine u-färbung gab, wohl gar durch dasselbe hindurchdrang, als „epenthetisches u“ das vorige a trübend, sodass es schliesslich die zeitdauer des h kaum noch überragte und von den Babyloniern nicht mehr nach demselben gehört wurde. Ich möchte gerade diesen namen als ein geeignetes beispiel dafür ansehen, wie sich aus verschiedener schreibung eines wortes bei verschiedenen völkern genauere schlüsse auf die aussprache ziehen lassen dürften. Erst nachdem ich auf diese erklärung gekommen, fiel mir nämlich auf, dass wir in der schreibweise des Avesta dieselbe entwicklung finden. Hier ist das auf sva zurückführende „nuha“ nach ausweis des metrum einfilbig zu lesen (vgl. Geldner. Metrik des jüng. Av. f. 49); es vertritt also ebenfalls ein „uha“ das ältere „hva“.

Es erübrigt noch die heranziehung der elam. formen Arraumatiš (so in der Bagistaninschrift) und Arrumatiš (Naqš i Rustem 19). Hier ist eines sofort klar. Die elam. schreibung des namens ist nicht das vorbild der bab. Andererseits bemerken wir eine weitgehende anlehnung des Elamiers an die schreibweise der iran. inschriften.²⁾ Das gemahnt zuvorficht, zumal bei namen aus dem osten, die der Elamier eben abschreiben mochte, ohne ihre aussprache zu kennen.

Der nächste name, bab. **Huvarizmu** (Hu-ma-ri-iz-mu, Bag. 6, Hu-ma-ri-iz-ma' NR 12) wird elam. Ma-raš-mi-ja (Bag. I. 13) Ma-ra-š-mi-iš (NR 18) geschrieben. Wir sehen also — weitere beispiele werden folgen — dass der elam. text iran. hv einfach durch m wiedergiebt. Das au und u find also höchstens als ausdruck der trübung des a vor hv anzusehen.

¹⁾ Dass auch die elam. form nicht zu grunde liegt, beweist abgesehen von deren wirklicher gestalt das bab. h.

²⁾ Zu erwarten wäre etwa Arrakumatiš.

Ist nun aber aus dem bab. **Hu-ma-** — eine pers. aussprache Huva zu erschliessen? Wie kann der Babylonier ein Hva ausdrücken, wie drückt er ein v aus? Mit wenigen ausnahmen, die später noch zu besprechen sein werden, durch u mit darauf folgendem filbenzeichen ma oder mi; vor einem dreilautigen filbenzeichen, z. b. mar kann das u fehlen, d. h. so gut man ein „gab“ auch „kap“ ein „dub“ auch „tup“ lesen kann, darf man ein „mar“ auch als „var“ auffassen. So haben wir neben einander Pa-ar-u-mar-ti-iš und Pa-ar-mar-ti-iš. Auch in Mar-gu-ma-ai ist das u ausgedrückt, man vgl. iran. Mārgava.

Wenn also ein u + ma als va, ein h als h zu lesen sind — eine solche zerlegung in einzelne laute darf beim Neubabylonischen wohl gewagt werden, da sich mehrfach ansetze zu einer lautschrift zeigen, — so wird ein hu + ma kaum anders denn als hva zu fassen sein. Ich glaube, so erklärt sich die wahl des **Hu-ma** für ein ebenfalls mögliches Uh + ma am einfachsten. Ein anlass huva zu lesen lässt sich in keiner weise daraus entnehmen.

Im gegenteil weist das bab. h auf einen deutlichen reibelaut im Iranischen hin und der wäre wieder unwahrscheinlich vor einem sonanten. Ebenso widerspricht die griech. form Χωρραμοι (Str. Cas. 513).

Auffällig ist übrigens das i des Babylonischen, das zur Avestaform Hvarizəm stimmt. Hat hier der bab. schreiber noch eine andere quelle, oder hat er im iran. texte Hvārizmi gelesen? Für ra und ri giebt es im ap. texte nur ein zeichen. Bedeutete daselbe in der als vorgängerin der ap. vorauszusetzenden keilschrift der Madaifürsten etwa die filbe ri? Dadurch erklärte sich auch die schreibung adāri und adārj [neben adārij, wie zu erwarten ist]. Belege dafür könnte man sehen in bab. Urimizda sowie in elam. Arrima.

Auch im nächsten namen (bab.) **Pi-id-di-iš-hu-ri-iš** (elam. Pattiš-marriš) könnte etwa entsprechendes vorliegen beim Pi. Hier giebt es im pers. nur ein zeichen für pa, pi, pu; vielleicht bedeutete es ursprünglich pi. Auch hier könnte man nämlich einen weiteren beleg im namen Vištāspa finden, der in der Bagistan-inschrift stets (aber auch nur hier!) V(i)štāspi geschrieben ist; doch wäre das schluss-i auch sonst nicht gerade allzu auffällig.

Dass im vorliegenden fälle natürlich das elam. richtig liest, zeigt uns Παταρχορεῖς (Strab 727). Im übrigen kann die bab. schreibung hu + r = hvar nicht befremden, da wir z. b. in U-mu-ur-ga ein ur statt uar finden. [Auch im ass. finden wir Ur-za-na (S. I. f. 123) und U-ar-za-an (S. II. f. 44)].

Wir kommen zum vierten namen, der uns in griech. gestalt nicht überliefert ist: bab. **Pi-ši'-hu-ma-du**, (elam. Pišc[*jamata*]?), also ap. Pišijâhvâdâ zu lesen, wenn wir nicht annehmen wollen, dass hier Elamier und Babylonier falsch gelesen haben, weil sie die zeichen P + i nur Pi lesen zu können glaubten. Allein welchen grund hätten wir zu der annahme, dass sie falsch lasen? Natürlich kann die möglichkeit an sich „Pai-“ zu lesen nicht bestritten werden, sodass einem „nīpaištanai(j)“ (Vân-inschrift z. 24/25) nichts im wege steht.

Bei einem weiteren namen ist uns nur elam. „**Matečiš**“ ausser der ap. form erhalten, die Spiegel in seinem verzeichnisse als Uvâdaidaya anführt, mit der bemerkung, für d sei besser č zu lesen. Wie die elam. gestalt des namens ausweist, ist zunächst wieder Hva- zu lesen. Aber die endung der elam. form ist mit einem ap. čaja nicht zu vereinigen. Nun liegt es wohl bei keinem zeichen so nahe, eine ursprüngliche i-form anzunehmen wie bei dem als ča gelesenen. So liest der bab. text Ašpašina gegenüber angeblichem Aspačana im iran. text, der darin durch den elam. gestützt zu werden scheint.¹⁾ Auch Ασπαθινος bei Herodotos spricht für či. Es hindert uns also nichts, den namen Hvadaiči(j)²⁾ zu lesen, an das dann die Elamier ihr š hängten, so gut wie an Anâma, Kampanda, Garmapada u. andere. Endlich vergleiche man noch die schon erwähnte elam. schreibung **Koparma** für ap. Gaubaruva, die ebenfalls ap. uv als v auffasst.

Für die wiedergabe des ap. v im bab. haben wir als regel angeführt: u + ma, mi, oder ein dreilautiges zeichen, das mit m beginnt, mit vorangehendem u oder ohne solches, ferner ur für var, so auch uš für viš. Als abweichungen von der regel liessen sich anführen die wiedergabe von Dârvahuš, die aber eine andere urform *Dârvahuš voraussetzt, ferner Par-tu-u gegenüber Parpava, wo wohl dasselbe anzunehmen ist und U-mi-ma-na' das wohl als bequemere schreibung für U-mi-u-ma-na' zu begreifen ist.

Der elam. text lässt im anlaut das U stets weg und setzt es auch sonst selten, z. b. Turrauma, Pirrumartiš, Umumarka.

¹⁾ Auch bei Činčihriš liest der elam. text Iššančakriš (bab. hier šī-in-ša-aḥ-ri-iš). Unmöglich ist hier die elam. form die ursprüngliche, sonst hätte die bab. kein ḥ und die iran. müsste der elam. genau gleichen (vgl. Ijauna neben launa).

²⁾ Man vergleiche dazu Ptol. VI 2 Ουδααστοι am Ιασονιον ορος.

Wir haben das hv vorausgenommen, weil für daselbe beispiele im bab. in grösserer zahl vorhanden sind und kommen jetzt zum ap. hu. Wenn das „u“ vor v ein h darstellt, dann ist es wohl begreiflich, dass es als hu gelesen werden kann, sobald es ohne ein nachfolgendes w auftritt.

Im bab. ist uns freilich nur ein name erhalten, in dem ap. hu durch die schreibung hu beglaubigt wird: A-*hu*-ru-ma-az-da, dazu tritt das elam. Huttana, allerdings wieder als einzige form, der andere wie Maumišša, Tarijamauš, Mišpaučatiš gegenüber stehen. Aber das Elam. schreibt fogar Maukka gegenüber pers. Vahuka, bab. Wāku [U-ma-a_h-ku]¹⁾. Daher ist wohl auf ein fehlen der bezeichnung im Elamischen nicht viel zu geben. Vielleicht sprach man in Elam das h schon sehr schwach oder gar nicht mehr. Darauf scheint auch die elamische form Uramašta zu weisen, die fogar eine kontraktion, also völliges schwinden des h voraussetzt. Varamašta zu lesen gieng schon darum nicht an, weil ein elamisches U für Va nirgends nachweisbar ist. Dennoch liegt in der inschrift Artahšatṛa II. (Apadana zu Susa) zweimal Mar-maš-ta geschrieben vor, dessen Mar zunächst doch sicher als Var zu fassen ist, wenn nicht als Or. Die entsprechende bab. inschrift bietet „A-*hu*-ru-mu-uz-du“, aus ihr kann also das „Varmašta“ nicht geflossen sein. Ist aber eine so arge unwissenheit des elam. schreibers nicht ganz auszuschliessen? Übrigens könnte man vielleicht an eine verwechselung der zeichen denken, wenn Weissbachs lesung ur (?) für das zeichen n 96 seiner tafel das richtige träge. Oder hatte das zeichen 96 in der bekanntlich etwas abweichenden schreibung des Elamischen in den inschriften Artahšatṛa II. eine abkürzung erfahren, die es auf den keilbestand des marzeichens brachte? Jedesfalls liegt es sehr nahe hier „Urmašta“ zu lesen, eine durchaus nicht auffällige form, da auch z. b. in der bab. inschrift Sb ein A-*hu*-ur[-ma-az-da'] vorkommt, der abfall des vokals nach dem r also schon alt ist.

Im bab. schwankt die schreibung des namens sehr stark, doch lassen sich deutlich zwei grundformen erkennen, deren eine der elam.

¹⁾ So ist natürlich statt des U-*šu*-u_h-ku bei Bezold zu lesen, auch wenn auf dem steine selbst ein keil zu viel stehen sollte, was sehr möglich ist. Die letzten 3 zeilen der Bagistana wimmeln augenscheinlich von fehlern z. b. U-iz-pa-ru, U-mi-it-ta-na', vielleicht fogar Su-u_h-ra', da per. *ḫ* nur noch in Sattagū(šu) durch s vertreten wird, und Sattagušu dem Elamischen entnommen sein könnte. Ferner ist Za'-tu' als entsprechung von Daduhja mindestens auffällig, so dass auch die beweiskraft des letzten namens A-ar-di-ma-an-ni-šš geschwächt wird.

sehr nahe steht: sie beginnt mit Ur-, [gegenüber der andern mit Aḥur], unterdrückt also das h ganz.

Die erste grundform findet sich nur bei Dārjavahuš, und zwar in der Bagistana (vergl. Bezold I D. f. 31) in der allmählichen entwicklung von Urimizda', Urimizda, Uramizda, Uramazda; dazu kommt dann (in der Persepolis-inschrift H) noch Urumazda'. Dass diese formen nicht aus dem elam. entlehnt sind, beweist das zeichen iz, az, das nicht für aš eintreten könnte, auch würde t statt d zu erwarten sein.

Für das „ri“ vergl. man das zu Ḥuvarizmu bemerkte. Das „mizda“ ist doch wohl als wirkliche nebenform zu fassen (vergl. Ορμισδας IN unter Ahura-mazdāh); auch das i in Uri- liesse sich zur not als abschwächung erklären, da der vokal ja endlich ganz schwindet.

Dieser einen form, bei der man ungewiss sein kann, ob sie aus Auramazda oder Huramazda zu erklären sei, steht als vollere gegenüber die im bab. mit A-ḥu beginnende. Sie findet sich unter Dārjavahuš in der (Hamadan)-inschrift O: A-ḥu-ru-ma-az-da und NR: A-ḥu-ur-ma-az-da'. Unter Ḥšjāršā in der gestalt A-ḥu-ru-ma-az-da' (D, E). Dazu kommen unter Artahšatṛa II noch die schon genannten schreibungen: A-ḥu-ru-mu-uz-du und A-ḥu-ur.... Hier haben wir also den deutlichen beweis, dass das pers. zeichen u zum mindesten auch als hu gelesen werden kann. So dürfen wir uns natürlich nicht scheuen, auch im namen des „Δαρειος“ das h einzusetzen. Der name lautet Dār(i)javahuš — zu der lesung eines a nach dem r berechtigt uns wenigstens keine der vielen wiedergaben des namens bei andern völkern¹⁾ — und wurde zeitig zu Darijavuš (bab. u statt ahu), dann weiter zu Dari(v)us abgeschliffen. Daraus erklären sich die formen Δαρικιος (Aischylos), Δαρειος (Herodot), Δαρεικιος (Ktesias).

Das h erscheint hier im gen. in der schrift wieder: Dārjavahauš. Es ist also ap. h + u als hau zu lesen, wie in dem pron. hau(v) schon längst geschieht. Andererseits ist möglicherweise Bg. II 58 Ahutijāra zu lesen. Die ausnahme „Vahuka“ ist wohl einfach aus dem streben nach genauer schreibung bei einem eigennamen zu erklären, den man sonst Vuka lesen würde, da ein besonderes zeichen für v + u nicht vorhanden ist. Dementsprechend haben wir auch den namen der Αμυργιοι Haumavarga zu lesen²⁾. Dass im bab.

¹⁾ Eine zusammenstellung der bab. formen ist in ZA II f. 49 gegeben.

²⁾ varga ist natürlich zu lesen, da im bab. g steht, — was nicht auf das Elamische zurückgeht, sonst müsste k stehen; — die elamische form ist eben darum unmassgeblich, weil ihr k einem k, g oder ḥ entsprechen könnte. Damit erledigt sich Bartholomae's erklärung der „Haumawölfe“ (in BB XIII 71).

U-mu-v[a]r-ga ein U für Hau steht, beweist höchstens, dass au dumpf (etwa als ou oder geradezu als o) gesprochen wurde. [Für die annahme, dass geradezu o zu lesen sei, spricht besonders das pers. Jauna, das durch das elam. gestützt wird.] Iranisches au geben die Griechen öfter mit o wieder: Μεγδοστας = *Bagadaušta, so wird auch Ατοσσαι auf *Hutausa zurückgehen; wenn im letzteren namen griech. A für pers. Hu eintritt, wofür weitere beispiele vorhanden sind, dann würde auch ein A für Hau [also etwa aus O] begreiflich sein. Aber das griech. Αμυργιοι, das doch wohl zweifellos mit Haumavarga zusammengehört, macht sich auch durch das u verdächtig, das in der bab. schreibung mit dem zeichen „ur“ nicht ohne weiteres gefucht werden kann, da die bab. schreibung mit der elam. „Umumarka“ (und der pers.) übereinstimmend gelesen werden muss, so lange wir keinen triftigen gegengrund haben. Sollte man neben Haumavarga eine form Haum-urga annehmen dürfen? Oder liegt ein alter schreibfehler vor statt Αμυργιοι? Man vergleiche Αμυργης bei Ktesias.

Uebrigens lehrt der schon angeführte name Jauna, sowie Jautija, Pautija, falls wir dem elam. entsprechend wirklich so zu lesen haben, dass wir nicht von vornherein überall das u-zeichen als hu fassen dürfen. Vielmehr werden wir ein nebeneinander von formen mit h und solchen ohne h anzunehmen haben, wie der bab. text Uramazda neben Aḫurumazda bietet.

Wiederum finden wir die abgeschliffeneren formen im elam. texte, nur Huttana¹⁾ hat das h bewahrt. Bezeichnend scheint mir nun, dass gerade in dem westp. namen Vaumisa — gegenüber Vahuka — auch im iran. texte das h fehlt. Aber auch vor andern vokalen als u fehlt gerade im elam. texte das h, wo es im ap. zweifellos steht. So in elam. am = ap. âham, in elam. Tormar = ap. Tur(a)vâhara. Hier ist zugleich die kontraktion zu beachten, die ja auch in den ap. inschriften mit dem wegfall des h verbunden wird, z. b. Tâtij (für Tahatij), mâhjâ (für mâhahjâ), vielleicht auch in Vivâna, Aršâda, gegenüber âvahana, Turavâhara, âham und anderen. Im elam. ferner Uramašta, das darum wichtig wird, weil der Elamier nicht nur Aura, sondern auch Ahura sehr bequem schreiben könnte. Das h finde ich im elam. (ausser Huttana) überhaupt nur noch in taihuš (= dahjuš),

¹⁾ Wenn der name bab. U-mi-it-ta-na' gelesen worden ist, so ist darauf wohl nicht viel gewicht zu legen. So konnte auch ein Utâna nicht aussehen: verschrieben oder verlesen, wer auch den irrthum begangen haben mag. Auch dieser name steht am schlusse der Bagistaninschrift.

Hinduš, Tattuhija und Nahitta. Sonst fehlt es stets, z. b., wie wir schon sahen, in hv, ferner im anlautenden Ha (Akkamanniš, Akmatana, Arrima, Arrumatiš), in Uhljâma = elam. Uijama auch in taiuš (neben taihuš).

Vielleicht erscheint es nicht allzu gewagt, wenn ich aus vorstehendem die schlüsse ziehen möchte, dass erstens die ap. monatsnamen lange vor abfassung unserer inschriften bestanden, da wir sonst schwerlich Tormâr neben Turavâhara fänden (vgl. aber auch Saikurričiš neben Taigarčiš) und Aššijatijaš neben Âtrijâdija. Ferner, dass die göttin Anahita zum mindesten nicht aus der Susiana stammt, obwohl später gerade Susa ein hauptort ihrer verehrung war. Sonst würde der name im elam. wohl Annaitta geschrieben sein, obwohl Nahitta vorliegt. Dass die Elamier trotzdem an ihren Nahhunte gedacht haben können, will ich damit nicht bestreiten. Ebenso konnten die Babylonier bei einem Persernamen Mazdaka in elam. aussprache Maštakka gar wohl an ihren Maštuk [= Marduk KB IV f. 304] denken.

Wegfall des h im elam. und kontraktion scheinen mir aber noch bei zwei anderen namen unabweislich vorzuliegen: Mištatta und Mišparra (ap. Vahjazdata und Vajaspara). Zunächst sei hier die möglichkeit einer etwaigen andern lesung des ersten namens im ap. berührt. Bekanntlich ist das h-zeichen ursprünglich = hi und noch oft so zu lesen (ahj, amahj, ahjâja — neben ahijâja — pahjâmahj, dahjauš, Anahta, Uhljâma — elam. Uijama — vielleicht auch hšnâ-sâhdiš). Es ist also zunächst Vahijazdâta zu lesen, da das i vor dem j nie fehlt¹⁾. Beide zusammen bilden das auslautende i, dem ja ein j nachgeklungen haben kann, wie dem u ein v. Man könnte versucht sein, den namen im ap. selbst als Vahizdâta zu lesen. Das ist aber unwahrscheinlich, da ap. j zweifelloses konsonantenzeichen. Trotzdem werden wir wohl als grundform für das elam. ein Vahizdâta annehmen müssen, das dann (etwa durch ein Vaihizdâta hindurch) zu Veizdâta ward. Dass dies Mištatta geschrieben wird, darin möchte ich einen neuen beleg dafür sehen, dass wir im elam. nur die fortis anzunehmen haben. Ist Mištatta (bab. U-mi-iz-da-a-tu) = Vahijazdâta, dann werden wir für Mišparra ein ap. Vahijazbâra voraussetzen — die schreibung Mištašpa = Vištašpa spricht nicht dagegen —. Wenn

¹⁾ tja ausgenommen; ist es nach hja geschrieben oder war auch t ein ursprüngliches i-zeichen, sodass ein fo häufiges wort in alter schreibung übernommen ward?

wir statt dessen Vajaspâra finden, so werden wir, wie in Vaumisa, eben einen westpers. namen annehmen dürfen, der uns dann westpers. p = ostp. b belegte. Dass die veränderungen des wp. gegen das op. wesentlich unter dem einflusse des elam. lautbestandes erfolgten, ist ja von vornherein anzunehmen. Die grenze zu ziehen, wie weit iranische, wie weit elam. formen iran. namen vorliegen, ist dann natürlich unmöglich. Mag der verfasser der ap. inschriften den namen als Veispâra oder als Vajaspâra gehört haben, sicherlich hat er ihn nach seiner etymologie zurecht gestutzt und keine dialektstudien getrieben. Für ihn lag es nahe, Vaja + spâra abzutheilen, wobei er in spâra wohl an schild gedacht hat. Diese etymologie für die richtige zu halten, scheint mir unthunlich, solange ein spâra als namenbildendes element nicht nachgewiesen ist.

Natürlich können wir statt Vahjavišda dann Vahjvišda lesen, und der $\alpha\chi\theta\alpha\gamma\gamma\epsilon\lambda\omicron\varsigma$ Οὐβρανης (bei Nikol. Dam.) dürfte sich als Vaibara sowohl der etymologie wie auch der griech. wiedergabe sehr viel besser fügen als ein „Hubara“, das schon Keiper in seinen Persern des Aeschylus (f. 100 und 101) nicht ohne weiteres hinnehmen will.

Auffällig könnte im elam. texte Bag. I 28/9 die schreibung Mikannaš gegenüber sonstigem Mijakannaš (= ap. Vijahna) erscheinen. Es erklärt sich wohl aber leicht als verfehen des steinmetzen.

Schon öfter ist uns in dem elam. texte ein vorgeschlagenes I begegnet, zumal bei der wiedergabe anlautender doppelkonsonanz. Ob es auch gesprochen ward, dürfte schwer zu erweisen sein, obwohl man bei Iššinčakriš (ap. Činčihriš), bei Ijauna neben Iauna und Ikšerišša neben Ikšerša sonst keinen rechten grund einfielt, warum es geschrieben ist. Da aber das iš-zeichen auch die bedeutung eines einfachen š hat (Weissbach f. 30) und bei Ijauna ein j folgt, fallen diese beispiele nicht schwer ins gewicht.¹⁾ Auch die annahme eines silbenbildenden Š im Iranischen, das dann ähnlich wie Iš klingen würde und so geschrieben worden wäre, ist wohl auszuschliessen, dann wäre Kiššerša geschrieben worden, nicht Ikšerša, wie es vorliegt. Weitere beispiele sind Išparta (bab. Sapardu), Iškutra, Iškunka und Mak-ištarra sowie ištana.

¹⁾ Ir-tak-ik-ša-aš-ša in der kleinen inschrift von Susa könnte darauf deuten, dass das i nicht zu sprechen sei. Aber es ist stark zu bezweifeln, dass das zeichen tak richtig gelesen ist. Wenn man Qb vergleicht, möchte man ein verunglücktes ta annehmen; dann ist das ik-zeichen als k zu lesen, wie es auch sonst öfter vorkommt.

Anders liegt die sache bei elam. ir gegenüber ap. ar. Dass der ursprüngliche r-vokal im Iranischen mundartlich verschieden gefärbt war, ist bekannt. Da im anlaut ap. Ar geschrieben ist, werden wir die elam. Irtakšašša, Irtamartija, Iršata, Iršama aus einer abweichenden aussprache (etwa mit Er-) zu erklären haben, umso mehr, als auch ar einmal im elam. vorkommt, und zwar in artaštana = ap. ardaštana. Im inlaut erweisen die beiden überetzungen in der mehrheit der fälle ap. ar, auch wo das a nicht geschrieben wird (vgl. die überficht), zum beispiel bei Vindafarna (elam. Mintaparna). Abweichungen scheinen im elam. vorzuliegen z. b. in Pirtija (Bardija) Mirkanija¹⁾ (Varkânija) Taturšiš (Dadaršiš — ebenso bab.) (vgl. Θοθορτης) Pakturriš (Bahtariš — bab. Bahtar) Kurka (Karka) u. a. Aber der vokal scheint in den betreffenden elam. silbenzeichen wenig genau genommen zu sein und keine ficheren schlüsse zu gestatten. Wenn aber nach Weissbachs texte (tafel VII z. 14) zwischen Par (nicht Pir!) und ka noch ein zeichen zu ergänzen ist, das dann schwerlich etwas anderes ist, als ra, dann muss Hübschmanns lesung (Pers. Stud. f. 150) Prga doch recht zweifelhaft erscheinen. Auch bei einem anderen namen ist bisher die elam. schreibung unberücksichtigt geblieben: Φρρορτης ist elam. Pirrumartiš geschrieben (bab. Parumartiš und Parmartiš). In der sprache der Madai mag der name wohl Fravartiš gelautet haben, für die Perser der Susis aber ergibt sich daraus die aussprache Farvartiš; so wird der name also wohl auch in den iran. inschriften zu lesen, und dem entsprechend farmâna, darja schon für die pers. mundart der Achämenidenzeit anzunehmen sein. Armenische lehnwörter mit hr (z. b. hraman) werden wohl schwerlich aus dieser mundart stammen, beweisen also nichts für ein geringeres alter dieser umstellung des fra in far.

Wir haben im vorigen angenommen, dass das elam. Iššinčakriš ein iran. Činčihriš wiedergiebt. Dabei bleibt aber das šš für č auffällig und fast unerklärlich, wenn man den grund für diesen ersatz nicht in einer iranischen aussprache des „altpersischen“ č-zeichens als š suchen will. Auf eine solche werden wir aber auch geführt durch die babylonische wiedergabe von Činčihriš durch Šinšahriš, von Čišpiš durch Šišpiš [Ši-iš-pi-iš]. So lautet der name nicht nur in den Achämenideninschriften, sondern auch auf dem babylonischen thoncyliner des

¹⁾ Vgl. Βαρκανιοι und Γερκανιοι.

Kuruš [KB III 2 f. 124]. Desgleichen ist babylonisch Šitrantaḫma, Aspašina geschrieben, während sonst babylonischem c in persischem Nabukudračara ein č entspricht. Die frage, ob nicht „altpersisches“ —K als ža zu lesen sei, ist nun schon längst aufgeworfen worden (z. b. von Bartholomae im Handbuch der altiranischen Dialekte f. 8 Nr. 5). Sie dürfte dahin zu entscheiden sein, dass in einer mundart ja und ža zusammengefallen waren. Hierüber an anderem orte mehr. Es kann also kaum auffallen, wenn wir gelegentlich auch einen wechsel von — mit — finden. Derselbe liegt vor in der Artaḫšaštra-inschrift von Susa, wo Ḥšjārčahjā, mit č statt š, geschrieben ist. Natürlich ist nicht č zu sprechen, aber die schreibung doch nur zu verstehen, wenn — zum mindesten in der Susiana — č und š gleich gesprochen wurden. Eine noch vollkommenere vertauschung der beiden zeichen kommt in der Venediger inschrift vor, wenn hier wirklich Ardaḫšačša zu lesen ist, wie auch Weissbach-Bang wieder bieten. Im elamischen entspricht hier Irtakšačša, eine form, die zu dem oben angenommenen übergange: ḫšaštra — ḫšašsa — ḫšašsa sehr wohl stimmt. Wenn die iranische schreibung, wie man vermuten darf, dieselbe form ausdrücken sollte, so müsste sie Ardaḫšačša lauten und dann zwiefache verwechslung von š und č vorliegen.

Endlich sei hier noch ein punkt besprochen, nicht sowohl weil er hieher gehörte, sondern weil nur eine genaue vergleichung der dreierlei fassungen auch in dieser hinsicht klarheit schaffen kann.

Bekanntlich wird im ap. vor konsonanten ein nasal nicht geschrieben, auch wo sicher einer gesprochen wurde; und zwar scheint nach den überfetzungen eine dreifache aussprache anzunehmen zu sein: dental, labial und wohl auch guttural.

Das n ist zweifellos in Kunduruš, Gandutava, Gandara, Činčihriš, Čitřantaḫma, Vindafarnā, Hinduš. Nicht zu lesen ist es in Naditbira. Dieser bab. name ist im bab. texte allerdings Nidintubel geschrieben; es liegt aber von vornherein nahe, eine erstarrte schreibung anzunehmen, die der aussprache nicht gerecht wird. Wie aus *mandantu ein mandattu,¹⁾ madātu geworden ist, darf man ein Nidit(tu) als wirkliche aussprache voraussetzen. Dass dem wirklich so ist, beweist das elam. Nititpel, das wegen seines l nicht etwa

¹⁾ In dieser gestalt gieng das wort ins Elamische über, also wohl ziemlich früh, und ward hier, vermutlich nach einem elam. lautgefetze, in mannat abgeschliffen.

²⁾ Das elam. ist unficher, scheint a zu lesen, das bab. liest i.

als aus dem ap. verlesen betrachtet werden kann. Die Perser behandeln den namen als a-stamm; also ist Naditbira zu lesen, wobei freilich das Na auffällt, das wohl auch als Ni zu lesen sein wird. Auch in der Artahšatra-inschrift S wird Haḥâmân[i]šja²) ohne i geschrieben; zu beachten ist, dass für na und ni im ap. nur ein zeichen vorliegt. — Statt Vindafarnâ ist im iran. texte einmal (Bag. III 83) Vindafarâ geschrieben. Es wird wohl schreibfehler sein, denn im elam. steht auch hier Mintaparna. Aber natürlich ist auch hier die annahme einer mundartlich verschiedenen form nicht ausgeschlossen. Dann wären natürlich die von Spiegel zu „Vindafranâ“ aufgeführten Ὑνδοφερρης und Ὑνδοφερρης zu unserem namen zu ziehen. — Schwierig ist die frage, ob man Ardumaniš oder Arandumaniš zu lesen habe. Der Babylonier las doch wohl Ardumaniš (A-ar-di-ma-an-ni-iš); freilich steht der name in dem wenig vertrauen erweckenden schlusse der Bagistan-inschrift. Die elam. wiedergabe fehlt ganz. Der einzige grund für Arandumaniš liegt also in der dann gewonnenen möglichkeit, den namen mit dem Ορονδαβατης (ev. βαυνης) des Ktesias zusammenzubringen, was ja freilich viel für sich hätte.

Der labiale nasal findet sich in Kambuĵija (bab. Kambuzija, elam. Kanpučija) und in Kampanda (elam. Kampantaš). Obwohl beim letzteren namen im bab. Ḥammabad zu stehen scheint, wird man wohl der besser überlieferten elam. form glauben dürfen, dass auch vor dem d ein n einzuschalten ist. Bezold liest, soweit ich sehe ohne angabe eines grundes, Ka-am-ma-bad, obgleich der text bei Rawlinson deutlich Ḥa-am-[ma]-bad bietet. Das Ḥa könnte wohl auf ein anderes vorbild hinweisen, als das vom Perser verwendete war, zu dem der Elamit wohl kaum ein n hinzugelesen hätte, wenn er nicht den schwerlich iran. namen mit einem n gekannt hätte.

Vor gutturalen steht der nasal in Skuĵka (elam. Iškunka), Zaruĵka (elam. Carranka, bab. Zarangâ). Entsprechend dem m vor labialen dürfen wir wohl hier ein ŋ ansetzen, für das die Babylonier, wie augenscheinlich auch die Elamiter, keine besonderen zeichen hatten. Sie liessen also vor gutturalen die gutturale färbung des nasals unbezeichnet. In einem falle aber scheint sie vor einem labial im elam. ausgedrückt zu sein. Im namen des Hvajiers Ukpatarranma finden wir im ap. texte das k nicht ausgedrückt. Das legt wohl den gedanken nahe, dass das elam. k hier ein ŋ ersetzen soll. Der name ist dann mit dem aus assyr. inschriften bekannten Umbadara zusammenzustellen. So hiess z. b. der vater des Ḥum-

banigaš I von Elam. Auch etwa ein Jahrhundert später unter Assurbanipal (KB II f. 256) kommt der name vor. Nicht zu lesen ist *η* nach ausweis der fremden schreibung in Hagmatâna (bab. A-ga-ma-ta-nu, obwohl ebenso An-ga-ma-ta-nu möglich gewesen wäre. Vgl. auch Εχβαττανα neben Αγβαττανα.

Auch in einer verbalform ist dem elam. entsprechend das *n* einzufügen: Bag. I 41 (bei Weissbach f. 106 fälschlich NR 41) steht elam. pattijavanjai, also ist im iran. texte (Bag I 55) patijâvanhaij zu lesen, das Andreas als sigm. aorist von *V* van erklärt.

Aus dem vorstehenden ergibt sich wohl zur genüge, dass eine durchgängige vertretung iran. laute durch bestimmte semit. nicht vorliegt, aber auch die einhaltung gewisser regeln nicht zu leugnen ist. Das erstere wird schon durch die eigentümliche filbische anlage der bab. schrift unmöglich gemacht, aber auch abgesehen davon ergeben sich verschiedenheiten, je nach dem die einzelnen laute aufeinander folgen. Es ist daher einmal überhaupt kaum möglich, eine übersichtliche darstellung¹⁾ der bab. vertretung iran. laute zu geben, andererseits ist eine solche durch die vergleichende gegenüberstellung der drei formen jedes namens entbehrlich gemacht.

¹⁾ Als abschreckendes beispiel dafür, wohin das aufstellen von allgemeinen regeln führen kann, möchte ich Bezolds ausführungen auf f. XIII seiner ausgabe anführen, die schliesslich durch den satz gekrönt werden: „Pers. *h* endlich bleibt im anlaut im Babylonischen unbezeichnet; im inlaute schwankt die wiedergabe zwischen *m*, *š*, *h* oder einem langen vokale; vgl. Vahayazdâta = Umizdâtu, Vahauka = Ušuhku, Anahata = Anahitu und Dâduhja = Zâtû.“

Übersichtstafel.

iranisch.	elamisch.	babylonisch.
Autijāra 32.	Autijaruš.	
Ahuramazdā.	Uramašta, Marmašta	Aḫurumazda 31, Uram.
	16, 31.	32 u. ähnl.
Âtrīna 14.	Aš(š)ina 12, 13, 20.	Ašina 16.
Âtrijādija 34.	Aššijatijaš 16, 20, 34.	_____
Adukaniš.	Atukannaš.	_____
Apījabušana 20.		
Anahita 8, 34.	Nahitta 34.	Anaḫitū.
Anāmaka.	A[nama]kkaš.	_____
Arakadriš.	Arakkatarriš.	Arakadri.
Arija.	Arrija.	
Arijārāmna.	Arrijaramna.	Arjaramnā.
Arijačiřa.	Arrijačiřša 16, 20.	
Artakšařa 16, 18.	Irtakšařša 16, 18, 20, 36.	Artakšařtu 9, 16, 18, 20.
Artavardija 26.	Ir[tamartija] 36.	Artavarzija 26.
Ardumaniš 38.	[Irtummaniš?] 5.	Ardimaniš 31.
Armanija, Armina 9.	Arminija.	Urařtu, Urařta 5, 9, 17.
Arminija.	Arminija(p).	
Arřaka.		
Arřāda 33.	Irřata 36.	
Arřāma.	Irřama 36.	
Asagart(ija) 25.	Ašřakartija 25.	Iskartai 25.
Aspačina.	Ařpačana.	Aspařina 37.
Kampanda 38.	Kampantaš 5.	Ḫam[ma]bad 38.
Kambuřija 38.	Kanpučija.	Kambuzija.
Kāpiřākaniš.	Kappiřřākaniš.	
K(a)rka 36.	Kurka 36.	
Kuganakā.	Kukkannakan.	Kugunak(k)a.
Kunduruš 37.	Kuntarruš.	Kundur.
Kuruš.	Kuraš.	Kuraš 9.
Ḫarřādařja.		
Ḫšařrita 12, 13.	řattarrita 15, 22.	Ḫařatritti.
Ḫřjārřa 37.	Ikřerřa 35.	Ḫiřiarřa.
Gaub[u]ruva(?) [Gau- barva(?)] 26, 30, 44.	Koparma 26, 30, 44.	Kubarra 26.
Gaumāta 44.	Komatta 44.	Gumātu.
Gandutava 37.	Kantu[tama].	
Gandara 37.	Kantara.	Gandari.

iranisch.	elamisch.	babylonisch.
Garmapada.	Karmapattaš.	_____
Čišpiš 36.	Čišpiš.	Šišpiš 36.
Činčihriš 30, 35, 36, 37.	Iššinčakriš 30, 35, 36.	Šinšahriš 30.
Čitřantaḥma 12, 16, 37.	Čiššantakma 16.	Šitřantaḥma 9, 16, 20, 23.
Taḥmaspâda.	Takmašpata.	_____
Târava.	Turrauma 30.	_____
Tigraḥauda.	Tikrakauta.	_____
Taig(a)rčiš 34.	Saikurričiš 34.	_____
Tataguš.	Sattakuš.	Sattagušu 31.
Tuḥra 45.	Tukkurra 45.	Suḥrâ 31.
Turavâhara 33, 34.	Tormar 33, 34.	_____
Dâdaršiš 36.	Taturšiš, Tataršiš 36.	Dadaršu 36.
Dâduhija 31.	Tattuhija 34.	Zâtû 31.
Dârjavahuš 32.	Tarijamauš 31.	Dârijavuš.
Nisâja.	Niššaja.	Nissai.
Patigrabanâ.	Pattikrappana.	_____
Paraga 36.	Par[ra]ka 36.	Paruparaesana.
Parḡava 30.	Partoma 45.	Partû 30.
Pâtišhvareš.	Pattišmarriš 29.	_____
Pârša.	Parša.	Parsa.
Pišijâhvâdâ 30.	Pi[šejamata?] 30.	Pišihwadu 27, 30.
Farvartiš 36.	Pirrumartiš 30, 36.	[P]arvartiš 36.
Frâda.	Pirrata.	Paradâ.
Baḥtariš 36.	Pakturriš, Pakšiš 36.	Baḥtar 36.
Bagabuhša.	Pakapukša.	_____
Bagâbigna.	Pakapikna.	_____
Bardiija 26.	Pirtija 26, 36.	Barzija 26.
Bâgajâdiš 44.	Pakejatiš 44.	_____
Maka.	Makka.	_____
Maguš.	Makuš.	Magušu.
Ma[ruš] 5.	Maruš.	Marû.
Marguš.	Markuš.	Margû.
Martija 13, 14.	Martija.	Martija.
Mardunija.	Martunija.	_____
Mâda.	Mata.	Madai.
[Va]r[kaza]na, [Ma]r- [gaza]na, [Va]r[ga- ča]na?	Markačanaš.	_____

iranisch.	elamisch.	babylonisch.
Mārgava, Mārgaja 16.	Markuš(irra).	Marguvai.
Mīpra, Mitara 9, 15, 23.	Mišša 9, 15, 16, 20.	Mitri 9, 16.
Jautija.	Jautija(š).	
Raḥâ.	Rakkan.	
Ragâ.	Rakkan.	Ragâ.
Vaumisa 13, 15, 18, 33.	Maumišša 18, 20, 31.	V(a)missi 18, 20.
Vajaspâra 34 f.	Mišparra 34.	[Wis]parû 31.
V(a)rkanija 36.	Mirkanija(p) 36.	
Vašda?		
Vahj(a)v(i)šda? 35.		
Vahj(a)zdâta 34.	Mištatta 16, 34.	Wizdâtu.
Vahuka 31, 32.	Maukka 31.	Waḥku 31.
Vidarna.	Mitarna.	Widarnâ.
Vindafarnâ 8, 36, 37.	Mintaparna.	
Vijaḥna 35.	Mijakannaš 25.	
Vivâna.	Mimana.	Wivanâ 30.
Vispahuzatiš 5, 25.	Mišpaučatiš 5, 31.	
Vištâspa 25.	Mištašpa.	V(i)štâspi.
Saka.	Šakka.	Gimirri.
Sikajahvatiš 27.	Šik[kejamat]iš 27, 44.	Siḫiubati 27.
Skudra.	Iškutra 35.	Iskuduru.
Skuṇka 8, 38.	Iškunka 35, 38.	
Sparda.	Išparta 35.	Saparda.
Sug(u)da, Šuguda 9.	Šukta(š).	Sugdu.
Zaraṇka 9, 26, 38.	Čarranka(š) 5.	Zarangâ.
Haumavarga 8, 32, 33.	Umumarka 30, 33.	Umu(v)a(r)gâ.
Haḥâmaniš 19.	Akkamanniš 19, 34.	Aḥamaniš.
Hagmatâna 39.	Akmatana.	Agamatanu.
Hadahja [Hindahja?]		
Harîva 16.	Arrima3,4 Arija(p)6,15.	Aremu.
Harahvatiš.	Arr(a)umatiš 28, 34.	Aruḥatti 27.
Hinduš 37.	Hintuš.	Indû.
Hutâna.	Huttana 31, 33.	U-mi-it-ta-na-’? 31.
Hvaḥstara 21, 22.	Mak(i)štarra 21, 22, 35.	Waku-ištar 9, 26.
Hvaḥa 9.	Al(la)pirti, Apirti 9.	Elammat 9.
Hvâdaičij 30.	Matečiš 30.	
Hvârazmiš 29.	Marašmiš 16, 28.	Ḥwarizmâ 27, 28.

Anhang.

(Die nichtiranischen namen.)

babylonisch.	iranisch.	elamisch.
Aniri.	Aina[ira].	[A]inaira.
Arabi.	Arbâja.	Arpaja.
Araḫu.	Araḫa.	Arakka.
Arba'il.	Arbirâ.	Arpera 44.
Aššur.	Aḫurâ.	Aššuran.
	Uhijâma 34.	Uijama 34.
Babilu.	Bâbiru(vija).	Papilu.
Diglat.	Tigrâ 9.	Tikra 9.
	Tigra.	Tikra.
	Dubâla.	Tupala.
Zazannu.	Zazâna.	Čaččan.
Zûzu.		Čučča.
	Ḥaldita.	Altita.
[Ham[ma]bad].	[Kampan]da].	[Kampantaš].
Javanu.	Jauna 35.	Jauna 35.
Kûšu.	Kušija.	Kušija.
Katpatuka.	Katpatuka.	Katpatuka(š).
Macai, Maccû.	Mačija.	Mačija.
Micir.	Mudrâja.	Mučar(r)aja.
Nabû-kudûri-'ucur.	Nabukudračara 37.	Napkuturručar.
Nabû-nâid 13.	Nabun(a)ita 13.	Nappuneta 44.
Nidintu [Nidit]-Bel.	Niditbira 37.	Nititpel.
Pûta.	P(a)utija.	Pautija.
Purâtu.	Hufrâtu.	Up[ratu].
	Pirâva.	Iččila.

elamisch.	iranisch.	babylonisch.
Ummanniš 13.	Imaniš.	Immanešu, Immanisi.
Ukpatarranma 14, 38.	Uḡpadaranma.	

Exkurs.

In seiner besprechung von Weissbachs „Achämenideninschriften zweiter Art“ bemerkt Jensen (Z A VI f. 182), „*das Lautsystem des Elamitischen wird sich noch einmal ziemlich verschieden von dem erweisen, welches Weissbach dafür aufstellt*“. Es ist leicht möglich, dass dies gerade einen punkt betrifft, in dem Weissbach schon über Jensen hinaus von der bedeutung der bab. zeichen abwich.

Während iran. g sonst im elam. stets durch k-zeichen ausgedrückt wird, soll es in Gaumâta und Gaubarwa sowie in Bâgajâdiš als g wiedergegeben sein. Das heisst, Weissbach liest sein zeichen 17 als gau, 27 als gi, weil sie allein stets iran. medien entsprechen. Das befagt sehr wenig, da 17 nur zweimal, 27 nur einmal (!) an kontrollierbarer stelle vorkommt. Es ist also von vornherein unwahrscheinlich, dass gerade bei diesen beiden zeichen die media gemeint sein sollte, während doch die bab. zeichen da, du, ba, [be] — bei Weissbach als ta, tú, pá [pe] umschrieben — zweifellos fortis und lenis vertreten. Der monatsname Bâgajâdiš wird nun elam. Pa-27-ia-ti-iš geschrieben (Bg. I 42), da ein ka- (34) und ki-zeichen (88) schon vorkommen, scheint mir nur auf kai oder ke geschlossen werden zu können. Ich ziehe letzteres vor, da einerseits elam. e öfter iranischem ai entspricht (Nappuneta, Arpera, tenim), andererseits kai als ka + 106 (sich unten dazu) leicht wiederzugeben war, vor allem aber, weil wir dann zu dem te und pe auch ein ke bekommen.¹⁾ Dementsprechend lese ich zeichen 17 nicht kau²⁾, sondern ko.

¹⁾ Auch im namen Sikajahvatiš ist vielleicht daselbe zeichen zu lesen; zu erwarten ist elam. Ši-ik-ke-ia-ma-ti-iš, und das passt zu Norris' lefung besser als das, was Weissbach dafür einsetzt. Wenn der erste wagrechte keil des dritten zeichens bei Norris richtig gelesen ist, dann wird k i ausgeschlossen und nach Weissbachs lefung müsste gi hier einem iran. k entsprechen. Uebrigens ist schwer einzufehen, warum Weissbach das zeichen 27 in der grossen inschrift von Susa wiederfindet. Es ist doch wohl sicher zu lesen „innakki“, „neškišne“, „kijata“. Neben diesem „neškišne“ kommt in den früheren inschriften (z. b. Bg. III. 64, Pers. D 20, Ca 14, Ea 11) niškešne (ni-iš-27-iš-ne) vor. Ähnliche vokalverschiedenheit haben wir in mušnika (NR) gegenüber mišnaka in derselben inschrift von Susa.

²⁾ Vgl. Tikrakauta, geschrieben: Ti-k-ra-ka-u-ta!

Dann habe ich natürlich den nachweis zu führen, dass wir berechtigt sind, to- und po-zeichen anzunehmen. Soweit ich sehe, kommt nun zeichen 93, das ich po lesen möchte, in pers. wörtern nicht vor, was auch zunächst nicht zu erwarten, während 72 sowohl für pers. pa [vgl. Apatana] wie für ba [vgl. Arpaja] steht. Die modifikation bezieht sich also nicht auf den konsonanten, sondern augenscheinlich auf den vokal; dann liegt wohl po am nächsten. Als to-zeichen nehme ich Weissbachs zeichen 12 in anspruch. Es entspricht bab. tu [vgl. Weissbach Neue Beiträge f. 753] und findet sich in der wiedergabe von Turvâhara¹⁾ und Parpava. Die eben erwähnten namen sind nun elam. als 12-r-ma-r [Bg. II. 27 f.] und Par-12-ma [z. b. Bg. I. 12] oder Par-12-maš [z. b. Bg. II. 68] geschrieben. Ich lese Tormar und Partoma. Im ersteren namen wäre dann vor r das u gebrochen, im anderen vor dem lippenlaute das a getrübt, was beides nicht auffallen könnte. Diese trübung wäre dann freilich wohl als eigentümlichkeit des elam. zu betrachten und wir hätten zu erwarten, dass vor m nicht 72, sondern 93 aufträte. Das ist nun wirklich der fall. Soweit mir bekannt, findet sich nie ein pa (72) vor m — in lupa-me (Bg. I. 15) ist me ergänzt — ausser in šakšapâman, wo das â durch seine länge geschützt war, in pipo-mar aber steht wirklich unser po (93) vor m. Ein ka vor m ist ebenfalls nicht nachweisbar, ebensowenig ein ta — es sei denn, dass der vokal lang, wie in Akkâmanniś. Bezeichnend für die brechung des u vor r ist der wechsel des tar- und tur-zeichens, des kar- und kur-zeichens, wobei es noch fraglich bleibt, welchen zeichen der a-vokal, welchen der u-vokal zuzuweisen ist.

Jensen hat in seinen trefflichen bemerkungen Z A VI. f. 172 darauf aufmerksam gemacht, dass als vokal des zeichens 11 ein a anzunehmen ist, desgleichen f. 173, dass zeichen 73, das Weissbach zi liest, zum mindesten auch den scharfen laut wiedergibt und wohl tsi oder tši zu sprechen fein wird. Da 73 auf bab. ci zurückgeht, ist die scharfe aussprache als ursprüngliche vorauszusetzen, entsprechend der vorstehenden annahme, dass dem elam. die „medien“ fehlen, als einzige. Dieser annahme steht nicht im wege, dass in der wiedergabe elam. namen in semitischen keilinschrifttexten einigemale b-, g- oder d-zeichen vorkommen. Soweit es sich hier um zeichen handelt, die im elam. verwendet werden, reicht die annahme

¹⁾ Auch in Tu-uk-kur-ra [= pers. Tuḫra] ist pers. p durch elam. t vertreten.

aus, dass die Babylonier die fremde orthographie übernahmen, was bei der oft vollständig gleichen gestalt der zeichen so nahe liegt. Wir haben aber auch mit der möglichkeit zu rechnen, dass das regelmässige system der elam. Achämenideninschriften ein erzeugnis späterer zeit wäre, oder dass die durchführung der fortes sich nicht über das ganze sprachgebiet Elams erstreckte. Wie sich zu diesen fragen das schriftsystem der altsusischen und der Mal-Amir-inschriften verhält, soll an anderem orte besprochen werden. Hier sei noch bemerkt, dass Weissbach selber jetzt zeichen 106 als ai zu lesen scheint, vgl. Neue Beiträge j. 763.

Vita.

Natus sum Georgius Hüsing die IV m. Juni anno 1869 in oppido Silēsiae, cui nomen est Liegnitz, patre Paulo matre Augusta de gente Wagenknecht. Fidem profiteor evangelicam. Patriae gymnasium municipale per novem annos, deinde per biennium quod est Lörrachi in oppido Badeniae gymnasium frequentavi. Maturitatis testimonium adeptus in academia Leopoldina Vratislaviae per triennium, in Guilelmiana Berolinensi per bis senos menses, per biennium in academia Albertina Regimontana orientalibus litteris nec non historiae aevi, quod vocatur antiquitatis, studium et operam dedi.

Audivi docentes:

Vratislaviae:

Hillebrandt, Hirt, Kaufmann, Koch, Lipps, Peiser, Schmarsow, Skutsch, Vogt, Wilcken.

Berolini:

Delbrück, Erman, Franke, Geldner, Huth, Klebs, Köhler, Lehmann, Rödiger, Joh. Schmidt, Schrader, Winckler.

Regimonti:

Bezenberger, Franke, Garbe, Hoffmann, Jahn, Peiser, Rost, Rühl, Schade, Schubert, Uhl.

Examen quod vocant rigorosum die XX. mensis Juni anni h. s. LXXXXVI superavi.

Thesen.

I. Die hauptwaffe der Perser war nicht der bogen, sondern die lanze.

II. Aus den formen der Brahmschrift ist nicht, wie Bühler will, der schluss zu ziehen, dass die indische schrift im 8. jahrhundert vor Christus entlehnt sei.

III. Der name Pygmalion ist aus פמיעליון, nicht aus פמיירן zu erklären.
